Nr. 20 — Jahrgang 15 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 25. Januar 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 ge spaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Macdonald über die Flottenkonferenz

Die politischen Momente ausschlaggebend — Schwierige Einigungsversuche — Frankreich fordert Amerikas Garantie

London. Ministerpräsident Macdonald empfing am Donnerstag mittag in unmittelbarem Anschluß an die heutige Vollsitzung die Vertreter der Presse. Er machte folgende Angaben über den Verlauf der Sitzung:

1. wurde durch einstimmigen Beschluß die Wahl des Vizepräsidenten vorgenommen, und zwar in der Weise, daß bei Verhinderung Macdonalds jeweils die Führer der anderen Abordnungen in der Reihenfolge des englischen Alphabets präsidieren.

2. Sir Maurice Hankey wurde einstimmig zum Generalsekretär und Leiter der technischen Organisation gewählt.

Ueber den Inhalt der Besprechungen sagte Macdonald, daß eine allgemeine Erörterung der Bedürfnisse der einzelnen Länder, und zwar nicht nach technischen sondern nach geographischen Gesichtspunkten und der politischen Verantwortlichkeit stattgefunden habe. Die Sitzung habe sich in den freundlichsten Formen abgespielt. Macdonald wurde ermächtigt, die nächste Sitzung in der nächsten Woche je nach dem Stand der Arbeiten einzuberufen.

Macdonald legte besonderen Nachdruck darauf, daß die in der englischen und namentlich amerikanischen Presse erschienenen Kombinationen über die technischen Fragen jeder Begründung entbehrten. Die Schwierigkeiten der Konferenz ergäben sich daraus, daß zunächst eine Einigung zwischen zwei oder drei Abordnungen gesucht und erst danach eine solche zwischen allen fünf Abordnungen angeregt werden könne. Das Hauptgewicht liege daher in den Verhandlungen zwischen Abordnung und Abordnung. Der Grundton der ganzen Erklärung war zuversichtlich, aber nicht ausgesprochen optimistisch.



Zu Ehren der Delegierten der Londoner Flottenabrüstungskonferenz
gab die englische Regierung ein Staatsbankett. Von links: Frau Grandi, die Gattin des italienischen Außenministers und Delegationsführers — Stimson, amerikanischer Staatssekretär und Delegationsführer — Macdonald, englischer Ministerpräsident — Tardieu, französischer Ministerpräsident und Delegationsführer — Frau Stimson.

Frankreichs Forderungen

London. Die Erklärungen der Vertreter in der Donnerstag-Sitzung der Flottenkonferenz bestätigen, daß die Forderung Frankreichs für die nächste Zeit den Schlüsselgedanken für die Konferenz bilden werde. Frankreich besteht darauf, daß die Höhe seiner Flottenstreitkräfte durch politische Faktoren bestimmt wird und lehnt rein mathematische Formeln ab. Es verlangt daher, daß zunächst die politischen Fragen, und zwar in erster Linie Verstärkung der französischen Sicherheit entweder durch Ergänzung des Kelloggpaktes oder durch einen Atlantik-Pakt gelöst werden müßten. Die moralische Stellung Frankreichs ist in dieser Hinsicht stark, da Frankreich auf der einen Seite seine Flottenbedürfnisse mit geographischen Momenten begründen kann, auf der anderen Seite darauf hinweist, daß es nichts anderes verlangt, als die amerikanische Garantie für seine Sicherheit, die ihm in Versailles versprochen aber nicht gewährt wurde und die es auch auf der Washingtoner Flottenkonferenz vergeblich zu erlangen suchte. Italien ist nicht gewillt, von seiner Paritätsforderung gegenüber Frankreich abzugehen und wird seine weitere Haltung völlig von dem Verlauf der weiteren Verhandlungen über die französische Forderung abhängig machen. England steht auf dem Standpunkt, daß die französischen Forderungen zunächst behandelt werden müßten, daß nur auf der Grundlage einer weitgehenden Uebereinstimmung in grundsätzlichen Dingen an eine aussichtsvolle Behandlung der technischen Fragen herangegangen werden könne. Taktisch bedeutet das eine gewisse Stützung Frankreichs. Amerika hat für die französischen Forderungen nur geringe Sympathie, hat sich aber im gegenwärtigen Stadium noch jeder Zurückweisung enthalten. Japan verhält sich vorläufig abwartend. Die Konferenz dreht sich danach vorläufig ganz um Frankreich. Eine gewisse Isolierung der Franzosen, die durch ihre England und Amerika unbequeme Forderung von vornherein gegeben ist, wird zunächst jedenfalls reichlich ausgeglichen durch ein taktisch sehr geschicktes Vorgehen der Franzosen.

Eine Botschaft Macdonalds an das amerikanische Volk

London. Ministerpräsident Macdonald richtete gestern Abend im Rundfunk eine Botschaft an das amerikanische Volk. Ein zweifacher Erfolg müsse von der Flottenkonferenz erzielt werden.

1. dürfe es in Zukunft keinen Bauwettbewerb für Kriegsschiffe mehr geben,

2. müßten die Bauprogramme so vermindert werden, daß innerhalb von fünf oder sechs Jahren die auf der Londoner Flottenkonferenz vertretenen Mächte in der Lage seien, weitere Verminderungen vorzunehmen. Dann werde eine tatsächliche Abrüstung erreicht und eine Sicherung des Friedens möglich sein. Die britischen Rüstungen zur See, zu Lande und in der Luft, seien seit Kriegsende ständig vermindert worden.

Ohne ein Rüstungsabkommen würde der Wettbewerb im Bau von Riesenschiffen der Zerstörung weitergehen und die Steuerbelastung der Völker würde ins Ungeheure steigen, bis ein neuer Krieg käme.

Die Not des deutschen Ostens

Berlin. Der Reichspräsident empfing am Donnerstag zur Ueberreichung einer gemeinsamen Denkschrift über die Not der deutschen Ostprovinzen und zu näheren Darlegungen über den Inhalt dieser Denkschrift den Landeshauptmann der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen Dr. Caspari, den Landesdirektor der Provinz Brandenburg von Winterfeld-Menkin und den Landeshauptmann der Provinz Niederschlesien Dr. von Thaer.

Neuer amerikanisch-kanadischer Zwischenfall

Neuyork. Wie aus Vancouver (Britisch-Columbien) gemeldet wird, ist das Motorschiff „Taiheiyo an der mexikanischen Küste von einem amerikanischen Küstenwachtschiff bei der Verfolgung gerammt worden, so daß es unterging. Die kanadische Regierung hat gegen die Versenkung des Schiffes Einspruch erhoben.

Späte Erkenntnis

Während der schrankenlosen Herrschaft der Oberstengruppe in den früheren Kabinetten, in welchen auch der jetzige Handelsminister Kwiatkowski vertreten war, haben wir bei jeder Gelegenheit hören können, daß der Verlauf der Wirtschaftsentwicklung in Polen normal sei, und daß im Gegensatz zu früheren Zeiten, ein ständiges Aufblühen zu verzeichnen sei. In dieser Feststellung lag die Kraft des heutigen Regimes und nun sehen wir, daß der gleiche Handelsminister auf der Dienstag-Tagung der Budgetkommission ein wesentlich anderes Bild entwickelt hat. Er stellt fest, daß sich Polen in einer wirtschaftlichen Notlage befindet, die nicht zuletzt durch den deutsch-polnischen Zollkrieg mit hervorgerufen worden sein. Es gilt, diese Tatsache festzuhalten, da wir noch in den letzten Tagen Zeugen einer heftigen Polemik gegen den verdienten Wirtschaftssachverständigen, den Sozialisten Diamand, waren, der aus seiner Erfahrung heraus die frühere Regierung beschuldigte, den Zollkrieg angekündigt und durchgeführt zu haben, während man ihn als Experten zu den Handelsvertragsverhandlungen schickte und, noch bevor er in Berlin anwesend war, erklärte man den Zollkrieg. Man hat es dem Abgeordneten Diamand sehr übel genommen, daß er hier die Schuldfrage aufwarf und dabei auch erwähnte, daß, ohne diesen Wirtschaftskrieg, die polnische Wirtschaft wesentlich anders dastehen würde. Man muß bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß die bisherige amtliche These immer dahin lautete, daß Polen eigentlich am deutsch-polnischen Wirtschaftskrieg verdient, und daß sich seine Industrie geradezu hervorragend entwickle. Nur aus politischer Nachbarschaft strebe man den Handelsvertrag an. Und diese These ist gerade von der Oberstengruppe mit propagiert worden, um darzutun, daß man gegenüber Deutschland kein Nachgeben zu zeigen brauche. Nun kommt der Handelsminister Kwiatkowski und erklärt, daß die schwierige Wirtschaftsnot Polens durch den deutsch-polnischen Zollkrieg mit verursacht sei. Eine Tatsache, die unterrichtete Kreise immer wieder betont haben, indessen auf taube Ohren gestoßen sind.

Aber auch in anderer Richtung sind die Feststellungen des Handelsministers interessant, denn er gibt zu, daß die Arbeitslosenziffer bedeutend gestiegen ist, und daß wir uns einer Krise entgegentreiben sehen, deren Ausgang noch unbekannt ist. Wir unterstreichen ohne weiteres, daß Polen eben unter dem Druck der internationalen Krise leidet, und daß es besonders der Absatz der landwirtschaftlichen Produkte ist, der die Krise verschärft. Und Deutschland ist der Hauptabnehmer Polens, hat seinen Bedarf zum Teil nun aus Rußland gedeckt, weil es mit Polen bisher zu keinem Handelsvertrag gekommen ist. Geldknappheit, schwere Bedingungen auf dem internationalen Markt für Anleihen sind es, die das Bild der kommenden Wirtschaftskrise in grellem Licht erscheinen lassen. Fast könnte man annehmen, daß die Regierungsumbildung ausschließlich diesen Vorgängen zuzuschreiben sei, und daß die Annäherung an den Sejm, beziehungsweise die Bereitschaft zur Zusammenarbeit, diesen Wirtschaftsvorgängen zuzuschreiben sei. Man wollte als forsche Oberstengruppe nicht die Verantwortung für die kommende Krise übernehmen und darum der Frontwechsel zur Demokratie, um einen Teil dieser Last auf das Parlament abzuwälzen, um so zu zeigen, daß die Regierung keine Schuld an den jetzigen Vorgängen trage. Es ist ja bekannt, daß die Nachmairegierung das Ruder übernahm, in einer Zeit größter Wirtschaftsdepression, als die Arbeitslosenziffer 300 000 überstieg, der Zloty erneut Schwankungen ausgesetzt war, und daß es gelang, diese Krise zu bessern und normale Verhältnisse herbeizuführen. Aber es war dies absolut nicht das Verdienst der Nachmairegierung, beziehungsweise der „moralischen Sanation“, sondern die Wendung der Konjunktur durch den englischen Bergarbeiterstreik. Den Arbeitern legte man große Opfer auf, die Kohlenproduktion erreichte eine ungeahnte Höhe, die Märkte für Kohlen öffneten sich, fremde Valuten flossen in Strömen und so erreichte man eine Wirtschaftsgesundung in wenigen Monaten.

Aber das Blättlein wendete sich und seit dieser Zeit schöpfte man aus den Reserven und aus einer Niederhaltung der Arbeiterklasse. Und auch jetzt ist der Abstieg nicht aufzuhalten, dem „Moloch Militarismus“ werden ungeheure Summen geopfert, während die Steuerlast das Wirtschaftsleben lahm zu legen droht. Die Verhältnisse sind durchaus nicht so rosig, das wissen wir und wir sind auch einsichtig genug, zuzugeben, daß die Schuld an der Krise nicht allein Polen und seinem Regime zugeschrieben werden kann. Aber dann hätte man auch ehrlicher sein und nicht solche Lobeshymnen auf das heutige System anstimmen sollen, denn



Nordpolfahrer Cook begnadigt

Der Amerikaner Dr. Frederik Cook, der im Jahre 1909 den Nordpol erreicht zu haben fälschlicherweise behauptet hatte und 1923 wegen Kreditschwindels zu 14¾ Jahren Gefängnis verurteilt wurde, ist zur Begnadigung empfohlen worden. Er dürfte bereits in den nächsten Tagen freigelassen werden.

es kocht auch nur mit Wasser und hat sich nicht fähiger erwiesen, als es die Regierungen bisher waren, trotzdem es unter außerordentlich günstigeren Konjunktureinflüssen seine „moralische Sanierung“, aufnahm. Ueber die „moralische“ Seite dieser „Sanierung“ soll hier nicht weiter gesprochen werden, es liegt uns nur daran, festzuhalten, daß der Zollkrieg sich im gegenteiligen Sinne ausgewirkt hat, als man amtlich bisher darzustellen bemüht war. Ferner muß hervorgehoben werden, daß die Opposition mit ihrer Behauptung Recht gehabt hat, daß die schleichende Krise in Wirtschaft und Handel eine Wandlung des Systems erfordere, und daß die Oberstengruppe an der Regierung nicht fähig gewesen sei, trotz der schönen Phrasen, eine Besserung der politisch-wirtschaftlichen Lage Polens herbeizuführen.

Der Handelsminister Kwiatkowski hat uns aber auch gezeigt, daß es mit dem Abschluß des Handelsvertrages doch noch gute Weile haben wird. Es sind doch noch nicht alle Fragen so klar gestellt, wie man es bisher auch aus deutschen Quellen vernommen hat, die Schweinefrage ist noch nicht gelöst, und man wartet auf weiteres deutsches Entgegenkommen. Nach welcher Richtung, hat zwar der Handelsminister nicht gesagt, aber betont, daß, nachdem der deutsche Gesandte in Warschau, Rauscher, die Verhandlungen leitet, die Verständigung fortschreitet. Es liegt ausschließlich in deutscher Hand, diesen Zollkrieg zu liquidieren, bezeugt Herr Kwiatkowski, aber welches Entgegenkommen man Deutschland bieten will, das sagt man nicht. Wir haben hier immer die Tatsache vertreten, daß der Handelskrieg beiden Nationen unermeßlichen Schaden beifügt und daß Polen als der wirtschaftlich Schwächere, naturgemäß, den größeren Schaden davonträgt. Das hat man immer abgeleugnet, nachdem es reichlich spät ist, kommt auch dem Handelsminister die Erkenntnis, obwohl er bisher auch in der Oberstenregierung der Wortführer der wirtschaftlichen Unabhängigkeitsthese war. Wir freuen uns, festzustellen, daß man polnischerseits bereit ist, aus den realen Ergebnissen dieses Zollkrieges die Schlußfolgerungen zu ziehen. Wird man aber auch einen Schritt weiter gehen und einsehen, daß gut-nachbarliche Beziehungen auch eine politische Entspannung erfordern, jene psychologischen Notwendigkeiten, die beide Nationen in einer kriegerischen Stimmung erhalten? Das Liquidationsabkommen wird noch immer als Demonstrations- und Hetzmittel gegen Deutschland benutzt, die Regierung findet sich bisher leider nicht bereit, einmal in aller Gründlichkeit den Hetzaposteln zu sagen, daß damit Schluß gemacht wird. Statt dessen bemüht man sich, auf einige deutsche Abgeordnete im Warschauer Sejm eine Art Hochverratsbeschuldigungen zu schleudern, anstatt zu sagen, wir brauchen diese Zusammenarbeit und darum Schluß mit jeder Hetze! Ein solch mangelhaftes Wort würde auch den deutschen Katastrophenpolitikern das Wasser abgraben, würde die Hugenbergianer als Narren hinstellen und Polens Prestige in Deutschland entsprechend heben. Aber es scheint, daß selbst die so starke Richtung der Obersten dem Chauvinismus ihren Tribut zollen muß, obgleich man sonst so forsch die starke Hand markiert. Des Handelsministers Kwiatkowski Wirtschaftsexposee mit seinen Schlußfolgerungen war jedenfalls auch ein Schwanengesang an die „moralische Sanierung“, eine späte Erkenntnis der realen Lebensgestaltung Polens. Spät aber doch!

—ll.



Byrds Expeditionsschiff im Packeis fest

Die „City of Neuyork“ — das Schiff der Südpolexpedition des Amerikaners Byrd, das mit Rücksicht auf das bevorstehende Ende des antarktischen Sommers die Expedition jetzt abholen sollte — ist, 1000 Kilometer von der Expeditionsbasis entfernt, durch Packeis festgehalten worden. Eine baldige Rückkehr der Expedition ist daher in Frage gestellt.

Festigung der Koalition in Preußen

Verhandlungen mit der Volkspartei — Um die Durchführung der Verantwortungsform — Bereitwilligkeit zur Uebernahme der Verantwortung

Berlin. Ueber die Gründe, die die preußischen Regierungsparteien veranlaßten, mit der Volkspartei über die Bildung einer großen Koalition in Preußen in Fühlung zu treten, erfährt die „Germania“, man glaube in maßgebenden politischen Kreisen, zur Stabilisierung auch der Regierungsverhältnisse im Reich wesentlich beitragen zu können, wenn die alten Koalitionspläne möglichst bald verwirklicht würden. In Preußen erscheine zudem die Große Koalition auch deshalb als sehr erwünscht, weil mit Hilfe der dann erreichten stabileren Mehrheit die Pläne zur Verwaltungsreform leichter durchgeführt werden könnten. Nicht zuletzt spielten bei den Koalitionsverhandlungen, die am Donnerstag in den Abendstunden fortgesetzt worden seien, auch Erwägungen über das Staatsgerichtshofs-Urteil im Württemberger Fall eine Rolle, das bei seiner praktischen Anwendung auf Preußen den Neueinzug von 17 Abgeordneten der Splitterparteien in den Landtag zur Folge hätte.

In unterrichteten Kreisen rechne man jedenfalls damit, daß diesmal die schon so oft erörterte Herbeiführung der Großen Koalition in Preußen sehr bald Wirklichkeit werde. Der „Vorwärts“ weist darauf hin, daß die Sozialdemokratie im Falle der Bildung der Großen Koalition außer dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Innern auch den Kultusminister stellen würde. Demgegenüber stellt das „Berliner Tageblatt“ fest, man brauche auf sozialdemokratischer Seite keineswegs eine Stütze darin zu sehen, wenn die Demokratische Partei nicht damit einverstanden sei. daß eine so bewährte und hervorragende Persönlichkeit wie Becker aus rein parteiarithmetischen Gründen beiseite geschoben werden solle. Die „Börsenzeitung“ sagt: Das Mißverhältnis zwischen der seinerzeit erfolgten entschiedenen Ablehnung des ungenügenden Angebots und der jetzigen Bereitwilligkeit, das Angebot anzunehmen, dürfe dem Ansehen der Deutschen Volkspartei keineswegs zuträglich sein und zweifellos von der Wählerschaft mißverstanden werden. Das Blatt hofft, daß das Unheil noch abgewendet werden könne, da noch keine offiziellen Verhandlungen stattgefunden hätten.

Die Sanktionen auf immer abgeschafft?

Das Haager Schiedsgericht die entscheidende Instanz — Weder Blockade noch militärische Aktionen

Berlin. Die Regelung der Sanktionsfrage im Haag bedeutet, wie aus Regierungskreisen verlautet, nach Ansicht der deutschen Regierung nichts anderes, als daß die Sanktionen ein für allemal abgeschafft worden sind. Es wird betont, daß die Beilegung aller Streitigkeiten in Reparations-Fragen sich in Zukunft nach den Bestimmungen des Youngplanes richten müßte. Auch für den Fall, daß deutscherseits über die im Youngplan vorgesehenen Institutionen (Beirat der B. J. Z.) eine Revision erstrebt werden müsse, kämen nach dem Haager Protokoll Sanktionen entgegen der Ansicht, die z. B. der bayerische Ministerpräsident Held in Regensburg geäußert habe, nicht mehr in Frage. Der sogenannte äußerste Fall, der in der neuen Sanktionsregelung allein ins Auge gefaßt wurde, beziehe sich nur darauf, daß der Youngplan in seiner Gesamtheit zerstört werde und daß der „vorsätzliche Wille“ der deutschen Reichsregierung in dieser Hinsicht offenbar werde. Die französische Ansicht, daß bei einer Zerreißung des Youngplanes die früheren Verträge wieder aufleben, werde durch die Neuregelung in der Sanktionsfrage ausdrücklich abgelehnt, da auch in diesem Falle erst der ständige Schiedsgerichtshof im Haag befragt werden müsse. Stelle dieser fest, daß Deutschland den Youngplan vorsätzlich zerrissen habe, so träten nicht die alten Verträge wieder in Kraft, sondern beide Parteien erhielten nur ihre Handlungsfreiheit wieder. Dieser Handlungsfreiheit bliebe aber nach wie vor selbstverständlich an das gültige Völkerrecht gebunden und nur im Rahmen des Völkerrechtes würden auch dann militärische Maßnahmen, wie z. B. eine Wiederbesetzung oder eine Blockade möglich sein. Hieraus geht nach Ansicht der Reichsregierung hervor, daß das Sanktions-System des Versailler Vertrages nicht mehr existiert.

Ein kommunistischer Oberbürgermeister für Groß-Solingen

Solingen. Die Stadtverordnetenversammlung hatte sich am Mittwoch mit der Neuwahl des Oberbürgermeisters von Groß-Solingen zu befassen. In engerer Wahl standen der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Hermann Maier, der von den bürgerlichen Parteien vorgeschlagene frühere Bürgermeister von Wald Seynsche und der kommunistische Stadtverordnete Weber. Bei der Abstimmung entfielen dabei auf den von bürgerlicher Seite aufgestellten Bürgermeister Seynsche 26 Stimmen mit der Stimme des Vorsitzenden und auf den kommunistischen Stadtverordneten Weber 27 Stimmen, der damit zum Oberbürgermeister von Groß-Solingen gewählt wurde. Da die Kommunisten, die über die doppelte Anzahl von Mandaten gegenüber den Sozialdemokraten im Stadtparlament verfügen, an der Kandidatur ihres Parteigenossen Weber festhielten und somit die Wahl des von den Sozialdemokraten aufgestellten Landtagsabgeordneten Maier aussichtslos erschien, gaben die Sozialdemokraten bei der Abstimmung ihre Stimmen dem kommunistischen Kandidaten.

Nach der Umgemeindung zählt Groß-Solingen rund 140 000 Einwohner.

*

Keine Bestätigung des Kommunisten Weber.

Berlin. Der von der Solinger Stadtverordnetenversammlung mit Unterstützung der Sozialdemokraten zum Oberbürgermeister gewählte Kommunist Weber wird, wie nach einer „Vorwärts“-Meldung der Sozialistische Pressedienst erfährt, von der preußischen Regierung nicht bestätigt werden. Eine entsprechende Entscheidung des preußischen Innenministers sei zu erwarten, sobald der Bericht des Düsseldorfer Regierungspräsidenten in Berlin eingelaufen sei.

Todesurteile im Leningrader Tscherwonzenfälscher-Prozeß

Kowno. Im Tscherwonzenfälscher-Prozeß in Leningrad ergriff nach einer Meldung aus Moskau nach dem Plädoyer des Staatsanwalts und der Verteidiger der Hauptangeklagte Rittmeister Schiller das Wort. Er betonte, daß er keine Gnade von der Sowjetregierung brauche. Er sei überzeugter Monarchist und hasse die Sowjetregierung. Er habe mit Ueberlegung gehandelt und bedaure es nur, daß sein Unternehmen, das Sowjetregime zu stürzen, nicht gelungen sei. Bei diesen Ausführungen wurde ihm vom Vorsitzenden das Wort entzogen. Nach längerer Beratung verurteilte der Oberste Gerichtshof die Angeklagten Schiller, Gajer, Kartoschow und Fedotow wegen des Versuches, den Sturz des Sowjetregimes herbeizuführen, zum Tode durch Erschießen. Gegen das Urteil des Obersten Gerichtshofes gibt es keine Berufung.

12tägiger Aufenthalt der Schiffsbrüchigen in Ushuaia

Neuyork. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, werden die schiffbrüchigen Fahrgäste der „Monte Cervante“, unter denen sich über 100 Millionäre befinden, etwa 12 Tage in Ushuaia verbringen müssen, da der Schiffsverkehr nach Ushuaia spärlich und unregelmäßig ist.

Schwere Explosion in einen Eisenhüttenwerk

Kottbus. Donnerstag morgen wurden die Einwohner von Bernsdorf, in der Nähe von Hoyerswerda durch einen lauten Knall erschreckt. Bei dem Eisenhüttenwerk erfolgte eine starke Explosion, in der Schweißerei. Das Gebäude wurde vollkommen auseinandergerissen, In einem auf der anderen Seite der Straße liegenden Geschäft wurden sämtliche Fenster zertrümmert. Der Materialschaden ist sehr groß. Menschenleben sind nicht zu beklagen.



Die rote Fahne auf der Madrider Universität

Bei Demonstrationen gegen die spanische Diktatur schlossen Studenten die Tore der Universität von Madrid und hißten auf dem Gebäude eine rote Flagge. Schließlich gelang es der Polizei, in die Universität einzudringen und die Studenten zu entfernen.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen

Warschau. Wie die hiesige Presse zu berichten weiß, sollen die deutsch-polnischen Verhandlungen im Anschluß an die Genfer Besprechungen noch im Laufe dieser Woche weitergeführt werden.

Die lex Schacht

Berlin. Wie das Berliner Tageblatt meldet, ist die internationale Bindung des Reichsbankgesetzes über die Wahl der Leitung der Reichsbank im Haag nicht aufgehoben worden. Deshalb trete der Plan in den Vordergrund, durch ein Reichsgesetz auszusprechen, daß die Wahlperiode für den Reichsbankpräsidenten erloschen sei und neu zu laufen beginne.

Schwierige Lage der Byrd-Expedition

Neuyork. Die Südpolexpedition Byrds befindet sich in schwieriger Lage. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Expedition ein ganzes Jahr lang in ihrem Hauptquartier in Klein-Amerika festgehalten wird. Das Schlachtschiff „Stadt Neuyork“ hat erst den Rand des Packeises erreicht. Der Zustand des Eises verhindert jedoch einen Durchbruch nach Klein-Amerika. Die Expeditionsleitung hat nunmehr die Regierung aufgefordert, in Zusammenarbeit mit Norwegen die in der Roß-See anwesenden Walfischfänger zu beauftragen, Klein-Amerika anzulaufen, um die gesamte Expedition zurück zu holen.

Polnisch-Schlesien

Die Hoffnung auf die Sejmwahlen

Die Ankündigung der Sejmwahlen im Frühjahr durch den Innenminister Josefski hat die Hoffnungen bei der schlesischen Bevölkerung wesentlich belebt. Die politischen Parteien unserer engeren Heimat treffen im Stillen bereits Vorbereitungen und das trifft hauptsächlich auf die Sanacja zu. Wohl schweigt vorläufig die hiesige Sanacjatante zu dieser außerordentlich wichtigen Frage, aber dafür nimmt der Krakauer „Blagierek“, der hier in den Sanacjakreisen gute Verbindungen hat, dem Mund voll. Das genannte Blatt teilt mit, daß die schlesischen Sejmwahlen bestimmt im Mai stattfinden werden. Weiter sagt der „Blagierek“, daß die kleinen Parteigebilde „überrannt“ werden. Wie das „Ueberrennen“ in der Praxis ausschauen wird, wird nicht gesagt. Nur große Wahlblocks werden siegen — prophezeit das Krakauer Blatt. Dann wird noch dafür gesorgt, daß Analphabeten in den Sejm nicht hinein dürfen. Alles das wurde schon in Krakau abgemacht. Uns würde es auch nicht weiter wundern, wenn der „Il. Kurjer Codzienny“ die Verlegung des Schlesischen Sejms von Kattowitz nach Krakau verlangen würde. Die Krakauer haben uns ja ohnehin schon derart in ihre Obhut genommen, daß wir hier überhaupt nichts mehr zu sagen haben. Wir haben nur noch das Recht, Steuern zu zahlen und den Mund zu halten, das Befehlen besorgen unsere lieben Freunde von drüben.

Während wir hier die Vorbereitungen für den Wahlkampf treffen, schweigt die polnische Regierung in Warschau. Die Wahlordination für den Schlesischen Sejm wurde bis heute noch nicht in dem Amtsblatt veröffentlicht, und solange die Veröffentlichung nicht erfolgen wird, solange ist auch an die Ausschreibung der Wahlen nicht zu denken. Gewiß ist es möglich, daß gleichzeitig mit der Veröffentlichung der Wahlordination auch die Sejmwahlen ausgeschrieben werden. Es ist zwar möglich, ob es aber eintreffen wird, kann nicht vorausgesagt werden. Aus Erfahrung wissen wir nur, daß bis jetzt bei der Sejmeinberufung die Sache immer auf den letzten Tag verschoben wurde. Möglich ist es, daß die jetzige Bartelregierung anders denkt als die letzte Bartelregierung, aber zuviel Optimismus ist nach dem, was wir erlebt haben, nicht am Platze.

Inzwischen wird die Luft in unserer Heimat immer drückender, so daß uns ein wirtschaftlicher und politischer „Erstickungstod“ droht. Ueber die Arbeitslosigkeit in Schlesien haben wir erst gestern gesprochen und heute wollen wir uns den Rechtszuständen in der Wojewodschaft zuwenden. Das verflossene Jahr war ein budgetloses Jahr gewesen, weil der Sejm, infolge seiner Auflösung, das Budget nicht mehr erledigen konnte. Der Wojewodschaftsrat hat sich darum wenig gekümmert und die Kredite darauflos bewilligt.

Wir stehen in der Wojewodschaft vor einem neuen Budgetjahr und einen Sejm haben wir nicht. Bald ist auch die Amtsdauer des Wojewodschaftsrates um und wir stehen vor der Wahl desselben. Wer wird ihn wählen, wenn der Sejm nicht da ist? Wahrscheinlich wird Warschau das Leben des bisherigen Wojewodschaftsrates verlängern wollen, aber solche Verlängerung ist nach dem Organischen Statut nicht zulässig. Auch hat der Wojewodschaftsrat nach dem zitierten Organischen Statut kein Recht der Wojewodschaft ein Budget zu bewilligen, denn diese Rechte stehen lediglich dem Sejm zu. Sollten die Sejmwahlen Ende Mai stattfinden, so ist es völlig ausgeschlossen, daß das Budget vor dem Herbst d. Js. erledigt wird und so schlendern wir wieder in ein butgetloses Jahr hinein. Selbst in der kleinsten Gemeinde werden die Ausgaben der Gemeindeverwaltung durch die Vertreter der Gemeindebewohner kontrolliert und in der Wojewodschaft, die jährlich über 150 Millionen Zloty Steuergelder verfügt, ist keine Kontrolle vorhanden. So sehen die Rechtszustände in der Wojewodschaft aus.

Noch keine Einigung im Gehaltskonflikt der Schwerindustrie

Im Laufe dieser Woche fanden wiederholt Verhandlungen der Parteien vor dem Arbeitsinspektor ohne Ergebnis statt. Auch in der letzten, am 23. d. Mts., stattgefundenen Verhandlung, blieben die Arbeitgeber bei ihrem ersten Angebot. Das mit dem Z. Z. P. U. (Guth-Verband) abgeschlossene Abkommen, welches eine Erhöhung der Angestelltengehälter in der Schwerindustrie von nur 4 Prozent ab 1. Januar 1930 bis 31. 1. 1931 mitsichbrachte, wollen die Arbeitgeber der Mehrheit der Industrieangestellten aufoktroyieren.

Die Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenverbände bestand jedoch auf ihren Forderungen. Die auffallende Haltung der Arbeitgeber erweckte den Anschein, als wenn dies mit dem „Guth“-Verband getroffene Abkommen für den Arbeitgeberverband eine Prestigefrage darstelle. Die Verhandlungen verliefen daher resultatlos. Der Arbeitsinspektor vertagte die Verhandlung auf Montag, den 27. d. Mts.

In Skarboferme werden keine Tantiemen gezahlt?

Vor der Budgetkommission im Warschauer Sejm hat der Handelsminister Kwiatkowski auf eine Anfrage über die Auszahlung der Tantiemen an die Skarbofermbeamten folgende Erklärung abgegeben: „Was Skarboferme anbetrifft, unterstreiche ich ausdrücklich, daß ab 1927 kein Beamter auf Skarboferme Tantiemen bekommen hat. Für die früheren Jahre wurden Tantiemen ausgezahlt und zwar in Höhe von 58 000 Schweizer Franken, die an jene Personen ausgezahlt wurden, welche dort starken Einfluß hatten. Unter anderen erhielt Herr Korfanty 31 000 Schweizer Franken. Der Handelsminister Kwiatkowski ist auf Korfanty schlecht zu sprechen, was wir wiederholt feststellen mußten. Er hat den Korfanty in seiner Rede in Lemberg wegen der Chorzower Stickstoffwerke scharf angegriffen und ihm unerwünschte Dinge vorgehalten. Jetzt hat Kwiatkowski Korfanty wieder bloßgestellt, was von dem Letzteren recht unangenehm empfunden wird. Vor den Sejmwahlen ist das jedenfalls keine angenehme Empfehlung für Korfanty.

Die Kohlenkonferenz in Genf gescheitert

Das, was vorauszusehen war, ist eingetroffen, denn die Kohlenkonferenz in Genf, die sich mit der Kohlenkrise in Europa, der Lohn- und der Arbeitszeitfrage beschäftigen sollte, ist resultatlos verlaufen. Von den drei Fragen, die zur Beratung auf der Tagesordnung standen, wurde keine einzige erledigt. Die Gegensätze sind so scharf aufeinander geplatzt, daß eine Einigung völlig aussichtslos war und trotz der größten Bemühungen des Internationalen Arbeitsamtes, konnte man nicht einmal in der Arbeitszeitfrage eine Einigung erzielen. Die Beratungen dauerten reichlich 14 Tage und ihr Ergebnis ist eine nichtssagende Resolution, die zum Beschluß erhoben wurde, daß in der Arbeitszeitfrage im Juni 1930 in einer besonderen Konferenz zur Aussprache gelangen soll.

Die Genfer Kohlenkonferenz wurde auf Anregung der englischen Arbeiterregierung durch das Internationale Arbeitsamt einberufen. Eingeladen wurden alle Staaten mit Kohlenproduktion und zwar Polen, England, Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Tschechoslowakei, Belgien, Holland und Spanien. Die Delegationen der einzelnen Länder mit der Kohlenproduktion setzten sich aus Vertretern der betreffenden Regierungen, den Vertretern der Produzenten und den Vertretern der Arbeitergewerkschaften zusammen. Schon die Zusammensetzung der Delegationen der einzelnen Länder ließ nichts gutes erwarten, weil die Ansichten über die Fragen, die als Gegenstand der Tagesordnung zur Beratung standen, grundverschieden waren und diametral auseinandergingen. Eine Einigung zwischen den Regierungsvertretern der einzelnen Länder war nicht möglich gewesen, desgleichen auch nicht zwischen den Vertretern der einzelnen Kapitalistengruppen, die sich auf den Absatzmärkten scharf bekämpfen. Geeinigt hätten sich die Vertreter der Arbeitergewerkschaften der einzelnen Länder, die ja ohnehin gemeinsamen Zielen zustreben. Die grundverschiedenen Anschauungen in den Delegationen kommen auch in der Konferenz sofort zum Vorschein und da war es völlig ausgeschlossen, diese grundverschiedenen Anschauungen über einen Punkt zu einigen. Eine solche Zusammensetzung der Delegationen mußte die Konferenz zum Scheitern bringen, was auch eingetreten ist. Auch eventuelle spätere Konferenzen muß dasselbe Schicksal treffen. Ueber die internationalen Regelung der Löhne in den Gruben, wollten, mit Ausnahme der englischen Vertretung und der Vertreter der Arbeitergewerkschaften, die Kapitalisten und die Regierungsvertreter überhaupt nichts wissen. Für sie war der Punkt der Tagesordnung gar nicht diskutabel. Auch die internationale Absatzkonvention war für eine Aussprache nicht reif gewesen. Es verblieb die internationale Regelung der Arbeitszeit, die dem Anschein nach auf keine große Schwierigkeiten stoßen müßte, weil die Arbeitszeit in den Gruben über 8 Stunden kaum in einem der 8 Kohlenländer hinausgeht. Die einzelnen Delegationen haben sich auch redlich bemüht eine Einigung hier zustande zu bringen, weil man doch mit leeren Händen nicht zurückkehren wollte. Hauptsächlich haben sich hier das Internationale Arbeitsamt und die englische Delegation eingesetzt, aber alles vergebens. In England beträgt die Arbeitszeit 7½ Stunden, in Deutschland 7¾ Stunden. Auf die englische Arbeitszeit wollten sich die anderen Länder nicht einigen und der englische Vorschlag wurde abgelehnt. Man legte dann eine viertel Stunde zu und wollte die Arbeitszeit mit Ein- und Ausfahrt auf 7¾ Stunden festsetzen. Auch dieser Antrag wurde mit 13 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Damit war die Tagesordnung erschöpft, weil man eingesehen hat, daß eine weitere Aussprache zwecklos ist. Die ganze Konferenz, auf welche unsere schlesischen Bergarbeiter so viel gehofft haben, ist im Sande verlaufen.

Wahltermine in Polnisch-Oberschlesien

Der größte Teil der schlesischen Gemeinden, die bis jetzt ihre Vertreter noch nicht gewählt haben, wird am 30. März wählen und die übrigen Gemeinden, mit Ausnahme der Stadt Königshütte, wählen ihre Vertreter am 27. April. Am 30. März wählen ihre Vertreter die Stadtgemeinden Myslowitz, Nikolai und Tarnowitz. Im Kreise Kattowitz wählen am 30. März folgende Gemeinden: Byttkow, Kochlowitz, Konczyz, Michalkowitz, Siemianowitz, Neudorf und Josefsdorf (Welnowiez). Im Kreise Schwientochlowitz wählt am 30. März die Gemeinde Lipine. Im Kreise Pleß werden an dem gleichen Tage die Gemeinden Chelm, Nieder Goczalkowitz und Poremba ihre Vertreter wählen und im Kreise Rybnik wählen die Gemeinden: Biertultau, Gorzyze, Alt Dubiensko, Kokoschütz, Lyski, Moschczenitz, Orzupowitz, Pogrzebien, Przegendza, Rogosna, Rzuchow, Turza und Turzyczka, zusammen dreizehn Gemeinden. Im Kreise Lublinitz wählen am 30. März 4 Gemeinden und zwar Cieschowa, Droniowiczki, Gliniza und Kachzize. Zusammen sind das 27 Land- und 3 Stadtgemeinden die am 30. März die Vertreter wählen werden.

Am 27. April werden im Kreise Kattowitz fünf große Landgemeinden wählen. Es sind das folgende Gemeinden: Chorzow-Maciejkowitz, Bielschowitz, Klein Dombrowka, Janow und Rosdzin. Alle Ortsvereine der D. S. A. P. müssen schon jetzt daran gehen, die Kandidatenlisten aufzustellen um rechtzeitg einreichen zu können.

Unsere alliierten Freunde präsentieren die Rechnung

Die Plebiszitzeit haben wir noch alle in Erinnerung und wer damals im politischen Leben stand, der wird sie niemals vergessen. Damit wir die Plebiszitzeit nicht vergessen, dafür sorgen schon unsere „Freunde“, die Alliierten, die hier für die „unparteiische“ Durchführung des Plebiszits sich eingesetzt haben sollen. Sie rücken jetzt mit der Rechnung raus, die Polen zu bezahlen hat. Die Besatzungskosten der interallierten Truppen wurden zur Hälfte auf Polen und das Deutsche Reich aufgeteilt. Die deutsche Rate wurde in dem Dawesplan verrechnet, während Polen die Kosten durch eine besondere Abmachung die zwischen Polen und den Alliierten getroffen wurde, decken muß. Am 20. Januar hat Polen die Abmachung im Haag mit den Vertretern der drei Staaten, nämlich Frankreich, England und Italien unterzeichnet. Nach dieser Abmachung verpflichtet sich Polen an Frankreich den Betrag von 178 Millionen französische Franken, an England 604 000 englische Pfund und an Italien 38 Millionen Lire zu bezahlen. Die erste Rate wird erst am 15. April 1931 fällig sein und bis dahin braucht Polen keine Zinsen zu zahlen. Die Beträge wurden auf 35 Jahre, bezw. bis zum Jahre 1965 aufgeteilt. Die Verzinsung des Kapitals beträgt 4 Prozent jährlich. Die Abzahlung ist jedenfalls für Polen günstig und die Jahresraten betragen anfangs 4 250 000 Zloty und zeigen allmählich bis auf 5 Millionen Zloty jährlich.

Der polnische Westmarkenverein auf Geldsuche

Das Korfantyorgan, die „Polonia“, weiß zu melden, daß der Westmarkenverein eine große Geldaktion vorbereitet hat. Er sollte bereits alle schlesischen Gemeinden eingeschätzt haben, wieviel sie Subvention an den Westmarkenverein in diesem Jahre zu zahlen haben. Die Herren vom Westmarkenverein scheinen von den Steuerämtern gelernt zu haben, die da auch nicht viel danach fragen, wie hoch der Umsatz, bezw. das Einkommen des Steuerzahlers war, sondern sie schätzen alle diese Dinge ab und schreiben dann die Steuer vor. Wird die Steuer nicht bezahlt, dann kommt der Exekutionsbeamte und holt sich das Geld, vorausgesetzt, daß der Steuerzahler noch welches hat. Der Westmarkenverein verfügt zwar über keine Exekutionsbeamten, aber die Herren wissen sich trotzdem zu helfen, denn wie die „Polonia“ zu melden weiß, hat sich der Westmarkenverein an die Herren Starosten gewendet und ihnen angetragen, dafür zu sorgen, daß die Subvention bewilligt wird. Wir wissen nicht, wie die Herren Starosten auf ein solches Ansinnen reagieren werden, aber nach unserer Auffassung ist das Ansinnen einer Beleidigung gleichzustellen und sollte dementsprechend behandelt werden.

Die schlesischen Gemeinden werden ihre Jahresbudgets aufstellen und der Westmarkenverein hat die richtige Zeit abgepaßt. Er will seine Subvention in den Gemeindebudgets verankern, denn in solchen Fällen ist dann die Subvention gesichert. Doch hat die „Sanacja Moralna“ in keiner größeren Gemeinde eine Mehrheit, und wenn die Gemeindevertreter sich an ihre Pflichten erinnern, so werden sie die Anmaßungen des Westmarkenvereins ablehnen. Es genügt aber nicht, den Antrag des Westmarkenverbandes abzulehnen, sondern es dürfen auch den Gemeindevorstehern keine größeren Dispositionsfonds bewilligt werden, denn sie schanzen dann das Geld den Sanatoren zu. Die Gemeindevorsteher haben in der letzten Zeit viele Wandlungen durchgemacht und sind brave Sanatoren geworden. Sie haben ein großes Herz und offene Kassen für den Westmarkenverein und die Aufständischen. Im Interesse der steuerzahlenden Bürger liegt es, daß Steuergelder für Subventionszwecke nicht verpulvert werden.

4 Tage Schulferien

Nach einer Verordnung des Kultusministeriums wird ausnahmsweise das jetzige Schulhalbjahr am Donnerstag, den 30. d. Mts., beendet und das neue Halbjahr erst am 4. Februar begonnen. Demgemäß sind die Tage vom 31. Januar bis 3. Februar schulfrei. Y.

7025 Milchportionen verabfolgt

Durch die Milchküchen in Brzezinka, Bielschowitz, Bukowina, Chorzow, Janow, Kochlowitz, Myslowitz, Michalkowitz, Neudorf, Schoppinitz, Rosdzin und Hohenlohehütte wurden im Berichtsmonat Dezember v. Js., an 44 Mütter und 268 Kinder, insgesamt 7025 Milchportionen kostenlos verabfolgt. Die Unterhaltungskosten betrugen zusammen 1952 Zloty. Die Summe wurde bis auf einen Restbetrag von 523,91 Zloty, welcher im nächstfolgenden Monat ausgeglichen wird, gedeckt. Y.

Kattowitz und Umgebung

Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch. für Katowice 1. Von Sonnabend, den 25. Januar, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 26. Januar, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Hurtig, 3. Maja 5, Dr. Knosala, Pilsudskiego 10, Dr. Krajewski, Dyrekcyna 3.

Das Auto in Flammen. Die städtische Berufsfeuerwehr wurde nach der ulica Stawowa 5 in Kattowitz alarmiert, wo der Bezintank eines Auto in Brand geraten war. Das Feuer wurde jedoch noch vor Eintreffen der Wehr gelöscht. Wie es heißt, soll das Feuer durch Unvorsichtigkeit hervorgerufen worden sein. X

Weißmetall gestohlen. Zur Nachtzeit wurde in das Metalllager des Inhabers Thomas Karwoth auf der ulica Sobieskiego in Kattowitz ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort eine Menge Weißmetall. Die Diebesbeute wurde von einem Eisenbahnwärter auf der Gleiwitzerstraße aufgefunden und dem Bestohlenen wieder zugestellt. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. X

Königshütte und Umgebung

Zur Aufklärung.

Das Arbeitslosenamt Königshütte hat sich in letzter Zeit veranlaßt gesehen, zu der Maßnahme zu greifen, im Falle einer Arbeitsverweigerung den Arbeitslosen die Unterstützung zu entziehen. Wenn auch dieser Schritt zunächst als zu hart empfunden wird, so ist er aber nur eine Folge der praktischen Auswirkung des Arbeitslosengesetzes, daß auch diese Maßnahmen vorschreibt. Selbstverständlich wird ein qualifizierter Arbeiter nicht gezwungen werden können, eine nicht in sein Fach fallende Beschäftigung anzunehmen. Dieses findet auch seitens des Arbeitslosenamtes Berücksichtigung. Jedoch darf nach den Bestimmungen einem unqualifizierten Arbeiter jede Arbeit zugewiesen werden. Wird die Annahme der vermittelten Arbeit verweigert, dann bestimmt das Gesetz die Entziehung der Arbeitslosenunterstützung. Dieses Vorgehen soll eine Art Bestrafung sein und den Erwerbslosenfonds entlasten. Demgemäß muß auch das hiesige Arbeitslosenamt verfahren.

Selbstverständlich dürfen es die Arbeitslosen nicht soweit kommen lassen, daß sie die ihnen zugewiesene Beschäftigung verweigern. Vielfach verweigern die Arbeit-

nehmer die ihnen zugewiesene Arbeit, infolge zu geringer Bezahlung der Arbeitgeber. Nachdem ein derartiger Grund nicht als stichhaltig angesehen werden darf, sind obige Auswirkungen die Folge. In solchen Fällen müssen die Gründe glaubhaft gemacht und darauf gedrungen werden, daß auch ihnen vom Arbeitslosenamt nachgegangen werden kann. Derartiges wurde schon in wiederholten Fällen, seitens des Arbeitslosenamtes durchgeführt. Wenn diese Wege beschritten werden, dann kann auch der Vorwurf der Arbeitsscheue niemandem gemacht werden und ebensowenig zur Entziehung der Arbeitslosenunterstützung beitragen, weil die Grundlage der Arbeitsverweigerung berechtigt ist. Andererseits werden die Arbeitgeber vom Erwerbslosenamt zurechtgewiesen, was meistens zum Vorteil der Arbeitslosen gereicht. Wenn auch mannigfache Unterschiede in der Stellenbesetzung gemacht werden, dann aber immer in der Voraussetzung, daß überall den zugewiesenen Arbeitskräften eine angemessene Bezahlung gewährleistet wird.

Pensionsauszahlung. Am Sonnabend, den 25. Januar, vormittags, werden an die Invaliden der Königshütte im Lohnbüro der Hütte an der ulica Ks. Skargi die Pensionen zur Auszahlung gebracht. Hierbei sind dem auszahlenden Beamten zur Abstempelung und als Ausweis die Rentenkarten vorzulegen. — Die Auszahlung an die Witwen erfolgt erst am Freitag, den 31. d. Mts. im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska.

Warnung! Alle Zähler, Beschränker und Verteilungstafeln an den elektrischen Lichtleitungen, sowie die Wassermesser, sind durch das städtische Betriebsamt mit Plompen versehen worden. Die Stadtverwaltung macht alle Strom- und Wasserbezieher darauf aufmerksam, daß jede Beschädigung oder gar Entfernung der Plomben strafbar ist und Diebstahlsverdacht erweckt. Der Magistrat wird in Zukunft in allen Fällen, in denen Plomben abgerissen oder beschädigt worden sind, Strafanzeigen stellen und gleichzeitig Strom und Wasser absperren lassen.

Weltfahrt mit dem Zeppelin. Der Vortrag Geisenheyners „Weltfahrt mit dem Zeppelin" findet heute 24. Jan. 1930, abends um 8 Uhr, im großen „Graf Reden-Saal" statt. Preise der Plätze: Sitzplatz 3 und 2 Zloty, Stehplatz 1 Zloty. Die Abendkasse ist ab ½8 Uhr abends geöffnet.

Uhrenverteilung der Vereinigten Königs-Laurahütte. Nachdem am vergangenen Sonntag an die Jubilare der Gräfin Lauragrube wieder Uhren zur Verteilung gekommen sind, so werden eben solche dieses Jahr im Monat Mai oder Juni an alle diejenigen verteilt, die bereits in den Jahren 1921 und 1922 auf eine 25jährige Tätigkeit bei der obengenannten Verwaltung zurückblicken konnten. Hinzu kommen noch die Jubilare aus dem vorigen Jahrgang. Insgesamt werden über 800 Jubilare der Königshütte, Werkstättenverwaltung, Eintracht- und Laurahütte mit einer Uhr und einem Diplom bedacht. Auch die diesjährige Uhrenverteilung soll mit einem Kirchgang, freier Bewirtung und einem Konzert gefeiert werden. Alles Nähere wird noch bekannt gegeben werden.

Tragischer Tod eines Kindes. — Die Mutter wegen dringendem Verdachts des Kindesmordes arretiert. Tot aufgefunden wurde in der Wohnung der Ehefrau Anna Lewandowski auf der ulica Krotka in Chorzow das 20 Monate alte Töchterchen. Der Tod ist infolge Erstickung eingetreten. Wie es heißt, entstand in der Wohnung während der Abwesenheit der Frau Rauchgase, welche durch Entzündung von Holz, das auf dem Ofen lagerte, hervorgerufen worden sind. Es wird angenommen, daß die Frau die Holzscheite in Brand gesteckt habe, um so das Kind ums Leben zu bringen. Es erfolgte daher bis zur Durchführung der Voruntersuchungen die Arretierung der Mutter. Der Verdacht, daß sich die Frau ihres Kindes entledigen wollte, wird noch dadurch bestärkt, daß vor einigen Tagen der Ehemann diese verlassen hat. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. X

Ein frecher Raubüberfall. Gestern nachmittag, gegen 5½ Uhr, drangen zwei Männer, mit Revolvern bewaffnet, in ein Büro der Holzfirma Zeitz an der ulica Ligota Gornicza 6 ein, hielten die beiden darin beschäftigten Bürofräuleins mit den vorgehaltenen Revolvern im Schach, raubten eine Summe von 900 Zloty und verschwanden unerkannt. Die zu spät benachrichtigte Polizei nahm die Verfolgung sofort auf, trotzdem die Banditen einen großen Vorsprung hatten. Einige Personen wurden jedoch verhaftet, weil sie dringend verdächtig erschienen, die Tat begangen zu haben. Ob diese die Rechten sind, müssen erst die weiteren Feststellungen ergeben..

Eine umfangreiche Sitzung des Nikolaier Stadtparlaments

Am Dienstag, den 21. d. Mts., fanden sich unsere Stadtväter zusammen, um über verschiedene Angelegenheiten, welche die Tagesordnung in 32 Punkten umfaßte, zu beraten und zu entscheiden. Von den 32 Punkten wurden 30 öffentlich und 2 in geheimer Sitzung erledigt. Die öffentliche Sitzung, die den Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1929, die Wahl des Präsidiums für das Jahr 1930 und aktuelle Fragen behandelte, nahm eine Zeitdauer von vier Stunden in Anspruch.

Kurz nach 6 Uhr eröffnete der Stadtverordnetenvorsteher Wojtyssek die Sitzung und gab die einzelnen Punkte bekannt. Daraufhin wurde zu Erledigung derselben geschritten. Nach Berichterstattung über die Tätigkeit des Stadtparlaments im Jahre 1929, wurde unter Punkt 2 das Präsidium für das neue Jahr gewählt, und zwar: Wojtyssek zum Stadtverordnetenvorsteher, Machuletz, von der deutschen Wahlgemeinschaft, zu seinem Vertreter, Moron, von der Kustospartei, zum Schriftführer und Dziewior, von der deutschen Wahlgemeinschaft, zum Vertreter. Zu Punkt 3 wurde der Revisionsbericht der Stadtkasse entgegengenommen. Laut diesem betrug der Kassenbestand für November und Dezember über 486 000 Zloty. Punkt 5, 6, 7, 8, 9, 10 und 11 behandelten städtische Investionen, worüber wir in den nächsten Tagen ausführlich berichten werden.

Punkt 12, die Wahl der Mitglieder für die Budgetkommission, ergab folgende Zusammensetzung: Blusz, Dziewior, Wilhelm Bojdol, Josef Hermann, Moron und Stadtverordnetenvorsteher Wojtyssek. Nach Beratung der Punkte 13, 14 und 15, wurde beschlossen, die ungenügende Beleuchtungseinrichtung der Krakauer-, Plesser- und Strzechastraße, wie auch der Parkanlagen derart auszugestalten, wie es unserer Stadt zusteht. Der nächste Punkt betraf die Vermietung der Kleiderspinde im städtischen Schlachthaus an die Fleischergesellen. Der monatliche Mietszins ist auf 2 Zloty pro Spind festgesetzt worden. Punkt 17, Antrag des Hausbesitzers Schlauer um Pachtung einer städtischen Parzelle, zwecks Zufuhrmöglichkeit in seinen Hof, wurde insofern erledigt, als dem Antragsteller 16 Quadratmeter für einen jährlichen Mietszins von 5 Groschen pro Quadratmeter abgetreten werden.

Einen wichtigen Punkt bildete die Festsetzung des Beitrages für die physische Anstalt. Der vom Magistrat eingebrachte Antrag, den Beitrag auf 7,50 Zloty festzusetzen, wurde, da die Stadtväter anderer Meinung waren, nicht berücksichtigt, dafür aber beschlossen, einen Beitrag von 10 Zloty zu entheben. Punkt 19 mußte, infolge unvollständiger Ausarbeitung, auf die nächste Sitzung vertagt werden. Nachher wurde, nach vorangegangener reichhaltigen Debatte, das Statut für die Fortbildungsschule vorbehaltlich angenommen. Zwecks Prüfung des Statuts ist eine besondere Kommission gewählt worden. Bezüglich der Gebäudesteuer wurde der Beschluß gefaßt, dieselben vom vergangenen Jahre beizubehalten. Unter Punkt 22 kam die Besteuerung der Bauplätze zur Aussprache. Da die bisherige Besteuerung nicht für richtig befunden wird, was auch seitens einzelner Stadtverordneter begründet wurde, ist die Steuer auf 1 Prozent des Nennwertes der Grundstücke festgesetzt worden.

Die Punkte 23, 24 und 25 umfaßten Anträge von Gruszczyk, Przybilla und Frau Opaszewsky um Genehmigung zum Weiterbau ihrer Wohnhäuser. Die Genehmigung dafür wurde mit Vorbehalt freigegeben, und zwar müssen die Antragsteller für die durch Kanalisations- und Bürgersteigarbeiten entstehenden Kosten aufkommen, wofür das nötige Geld vor dem Weiterbau in der Magistratskasse deponiert werden muß. Weitere Anträge von Farasim und Graboschny, um Genehmigung zum Bau von Wohnhäusern, welche seitens des Magistrats abgelehnt wurden, mit der Begründung, daß zu den Bauplätzen kein Zufuhrweg, wie auch kein Wasser vorhanden sei, wurden unter der Bedingung genehmigt, wenn die Betreffenden die Bauplätze für solche eintauschen, welche die angeführten Ablehnungsgründe nicht aufweisen. Dem Antrag der Firma Triton, um Nachbewilligung von 11 000 Zloty für ausgeführte Straßenarbeiten, wurde insofern stattgegeben, daß für die ausgeführten, aber im Projekt nicht vorgesehenen Arbeiten, der Firma 3000 Zloty ausgezahlt werden.

Unter Punkt 29 sind die Stadtverordneten seitens des Magistrats über die Detailausgaben der Amerikaanleihe in Kenntnis gesetzt worden, durch welche auch der Ausbau des Wasserleitungsnetzes ermöglicht wurde. Mit diesem Punkte war die öffentliche Sitzung beendet. Daraufhin gelangte der übrige Teil der Tagesordnung geheim zu Beratung.

Haltet die Kinder zur Ordnung an! Wenn man unmittelbar nach Schluß des Unterrichts an einer Schule vorbeigeht, dann kann man verschiedene interessante Beobachtungen machen. Da sieht man eine Gruppe, vorwiegend Mädchen, eiligen Schrittes dem Elternhaus zueilen, nicht achtend auf die Umgebung, bestrebt, recht bald „bei Muttern" zu sein, um die im Haushalt notwendigen Besorgungen machen zu können. Anders dagegen sieht es bei einer Gruppe der Schulknaben aus. Die Burschen betrachten den Unterrichtsschluß als eine Zeit unbegrenzter Freiheit und lassen ihren übermütigen Gefühlen nach Verlassen des Schulgebäudes freien Lauf. Da wird aus irgend einer Hosentasche ein kleiner Ball hervorgeholt, die Schulbücher werden sorglos auf den Bürgersteig gelegt und das „Fußballwettspiel" auf der Straße beginnt mit einem Eifer, der sie alle Pflichten dem Elternhause gegenüber vergessen läßt. Langfingrige Kollegen benutzen diese Gelegenheit, wenn die anderen in der Hitze des Gefechts an ihre Schulbücher vergessen haben, um sich diese aus „Spaß" anzueignen. Wenn ein Polizeibeamter sichtbar wird, rennen die „Sportler" nach allen Richtungen auseinander, die Schulbücher preisgebend, nur, um sich dem Hüter des Gesetzes zu entziehen. Auf diese Art gehen vielfach Bücher verloren und den Eltern bleibt dann das wenig angenehme Vergnügen, sich um die Anschaffung neuer Schulsachen zu bemühen. Einen ähnlichen Fall konnte man vorgestern auf dem Plac Kopernika beobachten, als zwei Knaben nach beendetem Spiel ihre Schulutensilien vermißten. Die Angst vor der zu erwartenden Tracht Prügel im Elternhause erwies sich aber zum Glück als unbegründet, denn einer ihrer Schulkollegen hatte ihnen nur einen Streich spielen wollen, der sie aber trotzdem zum Weinen brachte. Der Bursche, in einiger versteckter Entfernung stehend, weidete sich an dem Schrecken der beiden geängstigten Knaben, um die Bücher nach geraumer Zeit wieder den beiden Angstgepeinigten auszuhändigen. Die Schulbücher konnten aber wirklich gestohlen worden sein, so daß die Ausgabe von einem schönen Stück Geld für die neue Anschaffung den Eltern nicht vorenthalten geblieben wäre. Um alledem zu entgehen, müssen die Eltern und Erzieher die Schulkinder veranlassen, nach dem Unterricht den Schulranzen zuerst zu Hause abzulegen, denn dann ist noch Zeit genug vorhanden, um dem Spiel nachzugehen!

Siemianowitz

Pensionszahlung. Die diesmonatliche Pensionszahlung für die Grubenpensionäre findet am 25. in den Zechenhäusern von Richter- und Ficinusschacht statt.

Mietenstempelsteuern. Auf Grund einer Verordnung vom Jahre 1927 sind im Monat Januar d. Js. die Stempelgebühren für Miets- und Pachtverträge, sofern diese einen Betrag von 440 Zloty jährlich überschreiten, fällig. Das Finanzamt in Siemianowitz gibt z. Zt. Deklarationsformulare heraus, welche von Interessenten angefordert werden können. Diese Formulare sind in zwei Ausfertigungen einzureichen. Nach Ablauf des Termins der Einschätzung ist das Finanzamt berechtigt, die Nachzügler eventuell mit dem 5fachen Betrage zu veranschlagen.

Ueberfall. In einem Lokal auf der Michalkowitzerstraße kam es zu einem bedauerlichen Zusammenstoß, bei welchem viel Blut floß. Durch Andere aufgehetzt, griff der Invalide L. einen Arbeiter K. an und versetzte ihm mit einem Schoppenglas mehrere Schläge auf den Hinterkopf, so daß K. bewußtlos zusammenbrach. Er mußte das Lazarett in Anspruch nehmen. Anderseits erhielt aber auch der Aufhetzer seinen Denkzettel, indem ihm einige handtellergroße „Vergißmeinnicht" unter die Augen gesetzt wurden.

Billige Aussteuer. In dem Kolodziejschen Manufakturwarengeschäft auf der Beuthenerstraße wurden seit einiger Zeit größere Ladendiebstähle festgestellt. Der Verdacht fiel auf die Verkäuferin S. von der ul. Kaczuskiego. Bei einer Durchsuchung der Wohnung sind Schnittwarengegenstände beschlagnahmt worden, die zwei Körbe umfaßten. Das Mädchen wurde verhaftet.

Myslowitz

Feierschichten auf der Myslowitzgrube.

Noch zu Beginn des Monats Januar konnten die Arbeiter der Myslowitzgrube nicht genügend Kohle fördern, und es wurde darauflos gearbeitet. Ueberschichten waren auf der Tagesordnung. Auf einmal wird gebremst. Allerdings wurde zuerst der Anfang auf den Schoppinitzer Gruben gemacht, denn von dort kommt immer das Schlechte für die schlesischen Arbeiter. Auf den Schoppinitzer Gruben kommen sogar zwei Feierschichten in der Woche vor, sonst aber werden die Arbeiter bei der Arbeit wie die Wilden gehetzt. Nachdem die Myslowitzer Grubenverwaltung die Dinge in Schoppinitz abgeguckt hat, hat sie am Mittwoch in der vorigen Woche die erste Feierschicht eingeschoben. Das deutsche Sprichwort sagt, daß „der Appetit sich gewöhnlich bei der Mahlzeit einzustellen pflegt", weshalb am vergangenen Dienstag die zweite Feierschicht eingeschoben wurde. Von der dritten Feierschicht wird auch schon bereits gemunkelt, und man muß mit Beginn der nächsten Woche mit der dritten Feierschicht rechnen.

Magistratsbeschlüsse. Am 21. 1. faßte der Magistrat folgende Beschlüsse: Für die durch die Stadt dauernd beschäftigten Arbeiter wurde auf Grund des § 134 der Gewerbeordnung vom 30 Juni 1900 eine neue Arbeitsordnung ausgearbeitet, die die Anstellung, Kündigung und Entlassung der Arbeiter regelt. Der Magistrat stimmte der Anordnung der Polizeidirektion über die Benützung der Autodroschken im Bereich der Stadt Myslowitz zu. Unter Vorbehalt der späteren Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung hat der Magistrat auf Grund des § 34 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 den Beschluß gefaßt, dem Gewerbetreibenden Stefan Walczyk den Titel Stadtältester zu verleihen und zwar für seine Verdienste auf dem kommunalen und sozialen Gebiete, wo er 26 Jahre lang als unbesoldeter Stadtrat fungiert hat. Mit der Eisenbahndirektion in Kattowitz ist man über die Abtretung eines Grundstückes im Ausmaße von 220 Quadrat-

Theater und Musik

Weltfahrt des „Grafen Zeppelin".

Vortrag des Redakteurs Geisenheyner („Frankfurter Zeitung"),

Gestern abends fand im dichtgefüllten Saal der „Reichshalle" der angekündigte Vortrag des Frankfurter Redakteurs Geisenheyner statt, der als Journalist die letzte Weltreise des Luftschiffs mitgemacht hatte und nun von seinen Eindrücken, Abenteuern und Erlebnissen erzählte. In fesselnder Weise, in bilderreichen Worten lebhaft und mit feinem Humor gewürzt schilderte der Vortragende seine Fahrt. Er verstand es ausgezeichnet, die Zuhörer in Bann zu schlagen und man erlebte tatsächlich im Geiste den Flug um die Welt mit.

Max Geisenheyner berichtete vom Abflug des Luftriesen aus Friedrichshafen, wie in rasender Geschwindigkeit, oft bis zu 180 Kilometer in der Stunde, Städte, Gebirge, Wälder und Länder überflogen wurden. In rasendem Tempo ist Litauen erreicht und nun gehts hinüber nach Rußland: „Wie ein grüner, ungepflegter Teppich mit winzigen eingewebten Getreidefeldern" — so sagt der Erzähler — „breitet sich die russische Erde aus, unendliche Weiten, kilometerlang, ohne Haus und Menschen. Und plötzlich geht die Sonne auf. Bald sehen wir auch Bauern, die aber wie verrückt rennen, als sie das Luftschiff sahen und die Tür der Hütte hinter sich zuschlugen". — Dann ging es weiter zum Uralgebirge. Und da wird ein riesiger Waldbrand gesichtet, der sich lang, lang ausdehnt und um den sich kein Mensch kümmert.

In beredten Worten folgt nun die Schilderung des Fluges über die sogenannten Tundren, die sibirischen Sümpfe, welche die Hölle für die Passagiere des „Zeppelin" war, und dessen Vorstellung sie lange nicht losgelassen hat. Der Gedanke, in die Gefahr zu kommen, dort notlanden zu müssen, hat wohl auf jeden von ihnen einen erschreckenden Eindruck gemacht, denn dann — wäre alles vorbei!

Und nun kam die Erlösung! Aus der sibirischen Kälte ging es plötzlich, pfeilschnell in die Gefilde der grünen Wälder, blauen Himmels, nach Japan, resp. der Hauptstadt Tokio. Der Vortragende malt in faszinierendem Stil die lieblichen Wunder und Schönheiten dieses Landes der zierlichen Frauen, der tausend bunten, papiernen Nichtigkeiten, vor allem aber die Freude und den Jubel über den „Zeppelin". Freudiger Empfang, Festessen, Ehrungen, Transparente (Willkommen!), alles ging wie im Traum an den Weltfahrern — und auch an uns vorbei.

Nach kurzer Rast wurde die herrliche Küste Kaliforniens gesichtet. Los Angeles, Hollywood usw. im berauschenden Lichtergeflimmer der Nacht mag in der Tat ein unvergeßlicher Eindruck geblieben sein. Auch hier wiederum Feierlichkeiten, tausende von Menschen, alles filmartig schnell, um recht bald Abschied zu nehmen und nach Nordamerika, dem pulsierenden Lebens, Neuyork, zu gelangen. Es ist nur schwer möglich, wiederzugeben, wie lebensvoll und eindrücklich der Erzähler vor unseren Ohren das Bild dieser Millionenstadt aufrollt, in der die Autos wie riesige, schwarze Käfer umherkrabbeln und die Wolkenkratzer in erschauernder Höhe zum Himmel emporragen. Auch hier empfängt tausendfältiger Jubel den kühnen Fahrer, Festessen und Veranstaltungen und dergleichen mehr wechseln miteinander ab.

Um die Zeit der 21 Tage genau innezuhalten, gilt es, umzukehren, und heimwärts geht es nach Europa. Mit freudigem Herzen und berechtigtem Stolz überquert der „Zeppelin" nun deutsches Land, grüßt den blauen Rhein und landet pünktlich, wie festgesetzt, wieder an Ort und Stelle.

Im 2. Teil des Vortrages brachte Herr Geisenheyner eigene Lichtbilder zur Schau, sehr wohl gelungen, interessanten Gegenden und Momenten, und auch die Hauptpersönlichkeiten, die den Flug mitmachten. Kleine Episoden, witzige Augenblicke und nähere Erläuterungen über den Auf- und Ausbau des Luftschiffs selbst gestalteten auch diese sehr unterhaltend und spannend. Stürmischer und herzlicher Beifall dankte dem tüchtigen Erzähler.

Der gestrige Abend war für alle Teilnehmer ein volles Erlebnis. Jeder kam auf seine Kosten. Man sah und hörte von fernen Welten, von ihren Schönheiten und Gefahren, man hörte aber auch von der Tüchtigkeit und technischen Begabung der Zeppelinfahrer, denen die Journalisten als schmückendes Beiwerk bewundernd zur Seite standen. Auch die weltumfassende Bedeutung des Luftverkehrs wurde allen recht nahe gebracht. Unser Dank für den erlebnisvollen Abend dem „Deutschen Kulturbund" als Veranstalter, vor allem aber dem Vortragenden selbst, der durch seine sympathische, geistvolle, hinreißende Art ein wundervoller Interpret der Weltfahrt zu nennen ist. Einem Jeden, der Interesse dafür hat, sei auch der heutige Vortrag in Königshütte wärmstens empfohlen! A. K.

meteru, zwecks Erweiterung der Kattowitzerstraße, übereingekommen. Für die städtische Gasanstalt wurden für das verflossene Budgetjahr Zusatzkredite in Höhe von 7966,10 Zloty bewilligt und zwar für die Gasarbeiter und für Feuerversicherung. Desgleichen wurden Zusatzkredite bewilligt, für die städtischen Wasserleitungen in Höhe von 444,30 Zloty, für vorher nicht vorgesehene Ausgaben. Der Reklamefirma Kompas in Kattowitz wurde zur Aufstellung einer weiteren Lichtsäule in Myslowitz für Reklamezwecke die Erlaubnis erteilt, die vor dem neuen Finanzamtsgebäude zu stehen kommt. Dann wurden die Unterstützungssätze, die anläßlich der Weihnachtsfeiertage an die Ortsarmen ausgezahlt wurden, genehmigt. Zur Auszahlung gelangten Barunterstützungen an die Ortsarmen von 3450 Zloty, Ankauf von Backwaren 400 Zloty, die Weihnachtsbescherung im Josefsstift 100 Zloty, diverse Ausgaben 254 Zloty, zusammen 4182,54 Zloty. Für das städtische Krankenhaus wurde die Anschaffung von 12 neuen Betten bewilligt und das städtische Bauamt beauftragt, einige Reparaturen im Krankenhause vorzunehmen. Ferner wurde beschlossen, im städtischen Krankenhaus einen fachmännisch geschulten Pfleger anzustellen. Zum Schluß wurden noch einige Steuersachen erledigt und die Vorschläge der Armendeputation, hinsichtlich der Armenunterstützung, genehmigt.

Der Kassierer der D. S. A. P. verunglückt. In der vorigen Woche ist dem Genossen Jarek, unserem Kassierer des Myslowitzer Ortsvereines, auf der Grube bei der Arbeit ein Unglück passiert. Ein großer Kohlenklumpen fiehl dem Genossen J. auf den Kopf und verletzte ihn erheblich. Hoffentlich wird das Unglück für den Genossen Jarek, der vorläufig als „Beurlaubt“ gilt, später keine schlimmen Folgen zeitigen.

Die letzte Schicht. Infolge Feilereinbruchs wurde gestern auf Myslowitzgrube der 26jährige Bergmann Klocek aus Niwka durch herabfallende Kohlen getötet.

Festnahme einer diebischen Elster. Ermittelt wurde von der Polizei die Spitzbübin, welche zum Schaden der Mieterin Hedwig Koziolek in Myslowitz einen Geldbetrag von 123 Zloty sowie Seiden- und Kleiderstoffe entwendete. Es handelt sich um eine gewisse Monika Gr. von der ulica Krakowska in Myslowitz. X

Hinter Schloß und Riegel. Einen guten Fang machte die Polizei, die zunächst den Gerhard St. arretierte, welcher beschuldigt wird, zum Schaden des Restaurateurs Alfred Klimer in Myslowitz, Branntweine bezw. Liköre gestohlen zu haben. Der Dieb wurde in das dortige Gerichtsgefängnis eingeliefert. — Aufgeklärt wurde ferner der Diebstahl zum Schaden des Rudolf Widera in Myslowitz. In diesem Falle kommt ein gewisser Erich Rz. aus Myslowitz in Frage. X

Schwientochlowitz u. Umgebung

Weil sie die Hand nicht reichen wollten.

In Groß-Piekar hat sich eine eigenartige Sache zugetragen. Nach der alten Landgemeindeordnung für die Gemeinden wurden die neugewählten Gemeindevertreter durch Handschlag verpflichtet. Die Sache ging so vor sich, daß der Gemeindevorsteher jedem neugewählten Gemeinderat die Hand reichte. Die neue Wahlordination für Schlesien sieht eine solche Einführung nicht mehr vor. Wenn ein Bürger als Gemeindevertreter gewählt wird, so muß er sein Amt annehmen und lehnt er es ab, so kann ihn die Gemeinde bestrafen, indem sie ihm das aktive und das passive Wahlrecht für bestimmte Zeit entzieht. Doch sind noch manche Gemeindevorsteher der Ansicht, daß die Einführung der neuen Gemeindevertreter durch Handschlag erfolgen muß.

Aehnlicher Ansicht ist auch der Gemeindevorsteher Publik in Groß-Piekar, der die neuen Vertreter mit Gewalt durch Handschlag einführen wollte. Der neugewählte Gemeinderat in Groß-Piekar setzt sich u. a. nach den letzten Wahlen aus 10 Sanatoren und 5 Korfantysten zusammen. Der Gemeindevorsteher hat die neue Rada einberufen und sprach über ihre Einführung. Dann wollte er den Gemeindevertretern die Hand reichen. Die Sanatoren waren selbstverständlich dabei und streckten ihre Hände aus, die Korfantysten dagegen haben ihre Hände in die Hosentaschen gesteckt. Auf solche Demonstration war der brave Sanacjanaczelnik nicht vorbereitet und seine Verlegenheit war sichtlich gewesen. Aber er sammelte sich bald und sagte, daß die Gemeindevertreter, die es gewagt haben, ihm die Hand nicht zu reichen, dadurch ihre Aemter als Gemeindevertreter abgelehnt haben. Da er weiß, daß dafür eine Bestrafung vorgesehen ist, erklärte Publik, daß ihnen deshalb das aktive und passive Wahlrecht für die Dauer von 3 Jahren entzogen wird. Auf diese Art ist Publik einen Teil der Opposition losgeworden und die Sanatoren haben in der Gemeinde die Mehrheit erlangt, aber selbstverständlich nur nach der Auffassung des Gemeindevorstehers. Der Kreisausschuß wird Herrn Publik belehren müssen, daß er auf dem Holzwege mit seinen Anschauungen ist, denn so einfach steht die Sache mit der Entziehung des Wahlrechtes nicht, wie sich das der Herr Publik vorstellt. Er hat sich durch seine Anordnung unnötig blamiert.

Bismarckhütte. (Festgenommen.) Auf der ulica 16. Lipca in Bismarckhütte wurde der Alois Lukosz festgenommen, welcher im Besitz von 8 Hühnern war. Es wird vermutet, daß es sich um gestohlene Hühner handelt. X.

Die Plädoyers im Garbinski-Prozeß

Urteilsspruch am Sonnabend

In der Donnerstag-Verhandlung folgten die Plädoyers des Staatsanwalts und der beiden Verteidiger. Auf eine Frage des Gerichtsvorsitzenden, in welcher Weise die Salztransporte von Czenstochau nach den Bezirken Bendzin, Schlesien und Teschen erfolgten und in welcher Zeit die Genehmigung für den Bezirk Bendzin erteilt wurde, wies der Angeklagte Siegmund Garbinski auf die beschlagnahmten Geschäftsakten hin, aus denen alles Nähere zu ersehen wäre. Ein Zeuge, welcher auf Antrag des Staatsanwalts geladen wurde, gab an, daß die Firma Giesche Sp. Akc. im Jahre 1926 von der Firma Garbinski nur Industriesalz und kein Viehsalz angeliefert bekam. Ein Buchhalter hätte damals aus Unkenntnis in die Geschäftsbücher Viehsalz eingetragen. Man sah nach dieser Erzählung von der Vernehmung eines Zeugen, welcher über diese Angelegenheit, sowie die Bucheintragungen weiteren Aufschluß erteilen sollte, ab.

Später wurden noch die beschlagnahmten Unterlagen verlesen und zwar ebenfalls auf Antrag des Staatsanwalts, welcher die Behauptungen des Paul Garbinski, wonach nicht dieser, sondern sein Bruder Siegmund fast ausschließlich die Geschäfte erledigte, widerlegen wollte. Rechtsanwalt Zbislawski stellte den Antrag auf Einsichtnahme in die Akten.

Es erfolgte Ablehnung mit der Begründung, daß hierzu Zeit genug vorhanden gewesen ist.

Der Rechtsanwalt formulierte daraufhin nochmals seinen Antrag und ließ dann die Sache zu Protokoll bringen. Es wurden dann noch verschiedene Schriftstücke verlesen, aus welchen hervorging, daß das, von der Firma Garbinski angelieferte Industriesalz für Herstellung von Seife und anderen gewerblichen Zwecken kaum verwendbar war.

In seiner Anklagerede stützte sich

der Staatsanwalt

auf die Ausführungen des Beamten Kolodziejczyk, von der Finanzabteilung, welcher s. Zt. die Voruntersuchungen führte und nach den gemachten Ausführungen wichtiges Belastungsmaterial zutage förderte. Der Anklagevertreter betonte, daß es erwiesen sei, daß die Staatskasse durch unlautere Manipulationen der Angeklagten um beträchtliche Summen geschädigt worden ist. Vielfach hätten die Beklagten, welche glaubwürdige Aussagen nicht machen konnten, bei der Vernehmung Ausflüchte gemacht, um manches zu bemängeln. Der Staatsanwalt plädierte auf entsprechende Bestrafung.

Der Verteidiger Zbislawski

führte aus, daß den Beklagten eine positive Schuld nicht nachgewiesen worden ist. In den Voruntersuchungen ist auf Zeugen

ein gewisser Druck

ausgeübt worden, so daß schon deswegen der Anklageakt nicht aufrecht erhalten werden könne. Allenfalls könnte evtl. ein Verstoß gegen die Finanzvorschriften dadurch erfolgt sein, daß Salz auch an Personen geliefert worden ist, die hierzu nicht berechtigt waren. Wenn dies seitens der Firma Garbinski geschehen sein sollte, dann tat man es in der Absicht, um den aufgenommenen Kredit von 100 000 Zloty beim Salzbergwerk Wiliczka auszugleichen. Der Verteidiger wies dann noch auf verschiedene, besondere Momente hin und erbat

Freisprechung der Beklagten.

Advokat Dr. Bach

führte in ähnlicher Weise aus, daß sich der Anklageakt auf kein positives Tatsachenmaterial aufbaue und stellte fest, daß der Angeklagte Jakubowicz, den er zu verteidigen habe, an allen Salzgeschäften so gut, wie gar nichts und dann nur indirekt beteiligt gewesen ist, so daß ein Verschulden überhaupt nicht in Frage käme und Freisprechung erfolgen müsse.

Der Beklagte Koblenc, dem kein Rechtsbeistand zur Verfügung stand, betonte in seinem Schlußwort, daß er sich nicht schuldig gemacht habe und stets nur nach Anweisungen handelte.

Der Prozeß wurde daraufhin, nachmittags um 3 Uhr, abgebrochen und auf den morgigen Sonnabend, 12 Uhr vormittags, vertagt. Um diese Zeit wird der

Urteilsspruch

erfolgen. Y

Tarnowitz und Umgebung

Lublinitz. (Zusammenstoß.) Am Dienstag, nachmittags um 3 Uhr fuhr ein Lastauto, vom Chauffeur Franz Jasiulka geführt, in die Fuhre des Mrugala aus Jawornitz, wobei glücklicherweise nur Sachschaden entstand. Die Schuld trägt der Kraftwagenführer selbst.

Woznik. (Hühnermarder.) Vor einigen Tagen wurden dem Roman Rogowski aus Woznik 10 Hühner und drei Auerhühner gestohlen.

Pleß und Umgebung

Ein Ueberfall auf die Pfarrei in Mokrau.

Der Pfarrer Matulla in Mokrau ist auf die Sanacja schlecht zu sprechen und hat bei der letzten Kommunalwahl eine Front gegen die Sanacja gebildet. Die „Polska Zachodnia“ hat ihm sogar vorgehalten, daß er die P. P. S. in die sanacjafeindliche Front mit einbeziehen wollte. Der dortige Kirchendiener sollte angeblich auf der P. P. S.-Liste gestanden haben, das hat wenigstens die Sanacjatante behauptet. Da der Gemeindevorsteher Siedlaczek ein braver Sanator ist, so herrscht zwischen Pfarrei und Gemeinde ein gespanntes Verhältnis, und nach der „Polonia“ sollte der Gemeindevorsteher gesagt haben, daß der Pfarrer Matulla aus Mokrau heraus muß, selbst, wenn ein „Donnerwetter auf dem andern sitzen sollte“.

Am vergangenen Sonntag, in der Nacht, wurde ein Ueberfall auf die Pfarrei ausgeführt. Die Fensterscheiben wurden eingedrückt und mehrere Personen drangen durch das Fenster ein. Sie hatten es aber nicht auf das Geld abgesehen, sondern suchten nach Papieren. Es waren also keine Diebe, denn diese hätten Wertsachen entwendet, was aber nicht geschehen ist. Alle Papiere wurden durchgewühlt und lagen zerstreut herum. Der Geldschrank wurde umgeworfen. Durch den Lärm ist der Pfarrer aufgewacht, weshalb die nächtlichen Gäste sich „zurückgezogen“ haben. Ob sie Papiere mitgenommen haben, wird sich erst später herausstellen. Ein ähnlicher Ueberfall ist bereits im Juli v. Js. auf die Pfarrei ausgeführt worden.

Nikolai. (Der rote Hahn.) Gestern brach in der Tischlerei des Baumeisters Haiduk Feuer aus, welches nach mühevoller Arbeit der Freiw. Feuerwehr gelöscht werden konnte. Zu bemerken wäre, daß daselbst vor 14 Tagen gleichfalls Feuer ausgebrochen ist und ebenso wie diesmal, zu einer Zeit, während welcher der Baumeister H. nicht zu Hause anwesend war. Vielleicht interessiert sich mal die Behörde dafür, die Ursache dieser Brände festzustellen.

Oberlazisk. (Explosion.) Gestern vormittags gegen ½12 Uhr wurde infolge einer Explosion ein Teil der Oberlazisker Sprengstoff-Fabrik in die Luft gesetzt. Die Detonation verursachte in der Umgebung eine stärkere Erderschütterung. Ob Menschenleben dabei zu beklagen sind, konnte bis zur Stunde nicht bekannt gemacht werden.

Miedzna. (Schnapsliebhaber.) In der Donnerstagnacht drangen Diebe, nachdem sie die Jalousie ausgeschnitten und eine Fensterscheibe eingedrückt hatten, in die Wohnung des Gastwirts Karl Krzystolik ein und entwendeten eine Anzahl Flaschen Schnaps und mehrere Päckchen Zigaretten.

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

33)

„Bei Rambercourt, was?“ sagt er, „nicht weit von meiner Stellung! Ich erinnere mich genau, denn dort habe ich meinen ersten Menschen erlegt.“

Ueberrascht sah ich ihn an.

„Ja, gewiß, es war mein erster Treffer.“

Der General schien durch die bloße Erwähnung der Tatsache, daß ein Mensch erschossen worden war, angenehm angeregt:

„Philipp, das mußt du mir erzählen!“

„Wir hatten uns nach einem sechzigstündigen Rückzuge todmüde und erschöpft an einem Straßenrande zur Ruhe gelegt, denn wir konnten nicht mehr weiter. Am frühen Morgen stand ich auf; warf mich aber gleich wieder zu Boden, denn ich hatte bemerkt, daß auf der anderen Seite des Hohlweges, kaum dreißig Meter von uns entfernt, eine Abteilung bayrischer Truppen, erschöpft wie wir, ebenfalls ihr Nachtquartier aufgeschlagen hatte. Mein Gewehr hatte ich im Arm ... Ganz nahe von uns sah ich einen dicken, großen Menschen schnarchend auf dem Rücken liegen. Ich legte an ... Sein Kopf war nicht übel. Der Schuß krachte. Wie soll ich euch das beschreiben? Sein Bauch schien zu platzen ...“

Auch der General platzte beinahe vor Lachen; aber Philipp hob rasch den Kopf:

„Es klingt unwahrscheinlich und doch ... die Geschichte hat mir einen peinlichen Eindruck hinterlassen. Manchmal verfolgt mich das Gesicht dieses friedlich daliegenden Menschen und hindert mich am Einschlafen“

„Ah was,“ sagte der General, „im Kriege!“

„Du hast recht“, gab Philipp mit ironischer Unterwürfigkeit zu. „Und schließlich war es ja nur ein Bayer. Wenn ich so nachdenke, so muß die Zahl der Getöteten, die wir paar Menschen hier auf dem Gewissen haben, eine ganz stattliche sein ...:

„Ah! Ah!“ schnalzte Lesparrat.

„Sie, Herr General?“

„Darauf können Sie sich verlassen!“

„Glücklicherweise“, fuhr Philipp mit diabolischer Sanftmut fort, „sind diejenigen, die sich für Sie haben töten lassen, zufrieden und gerne gestorben!“

„Oh!“ rief der General, „daran ist nicht zu zweifeln.“

„Zum Beispiel in der Schlacht an der Marne.“

„Das waren große Tage“, erklärte der alte Herr. „Was wäre geschehen, wenn ich nicht die Kaltblütigkeit aufgebracht hätte, jenen berühmten Tagesbefehl zu geben, der verlangte, daß die Truppen nicht lebend ihre Stellung verlassen dürften. Mancher meiner Kameraden — ich will damit niemand Unrecht tun — hätte vielleicht gezaudert und versucht, die zwei Divisionen aus der Schlachtlinie zu ziehen. Aber nein, es mußte ausgehalten werden. Und ich habe ausgehalten! Sie können Rebaillaud fragen, obwohl er mir nicht mehr sehr wohl gesinnt ist, wird er zugeben, daß dies denkwürdige Stunden waren!“

Und nun begann unser merkwürdiger Rundgang über die Terrasse, die noch immer in den purpurnen Schein der verglimmenden Feuer getaucht war, wo die Geigen unaufhörlich zum Tanze aufspielten. Einen nach dem anderen sprachen wir unsere Gefährten an. La Tour-Aymon stellte Ihnen mit schwindelerregender Verwegenheit und suggestiver Autorität Fragen, die zu stellen ihre intimsten Freunde nicht gewagt hätten und die sie sonst kaum vor ihrem eigenen Gewissen beantwortet hätten. Aber niemand schien überrascht; Philipps Fragen schienen ihren geheimen Wünschen vielmehr entgegenzukommen. Die Antworten, die wir bekamen, waren von einer Naivität und einer zynischen Offenheit, die uns in wilde und traurige Heiterkeit versetzte.

Unter dem Vorwand einer Wette fragten wir Doktor Pythius über die approximative Zahl jener unglückseligen Mindertauglichen, die er bewußt in den Tod geschickt hatte. Er gab die Zahl mit dreitausend an.

„Nicht mehr? Sie müssen sich ja vor dem geringsten Unterkommandanten schämen!“

„Ich spreche natürlich nur von meiner Tätigkeit in der Superarbitrierungskommission ...“

„Ah, das ist natürlich etwas anderes!“

Gesprächig geworden, erzählte uns der Arzt alle Details über sein berüchtigtes System des Dunkelkorrektes nach dem er die Widerspenstigen behandelte. Es war schade, daß man ihm später Schwierigkeiten gemacht hatte. Denn von hundert Patienten erzielte er bei neunundachtzig vollen Erfolg: Die Leute konnten wieder an die Front geschickt werden; bloß elf erwiesen sich als unheilbar, darunter kaum drei wirklich Irrsinnige.

Dartigues kreuzte zwischen zwei Walzern unseren Weg.

„Ich habe nachgedacht“, redete ihn Philipp an. „Sie hatten früher ganz recht.“

„Recht! ja gewiß“, lachte Marius, leicht angeheitert. „Aber ich weiß wirklich nicht mehr, wovon die Rede war.“

„Ich meine, wie Sie uns erklärt haben, daß das Leben heute angenehmer ist als früher.“

„Aha! Natürlich! Sehen Sie es ein?“

Dartigues' Augen funkelten hämisch: Zum Teufel, man mußte doch nur logisch denken! Geld war schließlich das höchste Ziel! Und besser hätte man es doch gar nicht treffen können. Bei einem Budget von sichzig Milliarden mußte Geld doch im Ueberflusse vorhanden sein!

Das Ehepaar Houvloubeyre kam vorbei. Die Frau rieb ihr gepudertes Gesicht verliebt an ihrem Gatten. Marius, in bester Laune, rief sie an und klopfte dem dicken Manne freundschaftlich den Bauch:

„Was, Alter, wenn man einmal angefangen hat, in Geschäften Erfolg zu haben ...!“

Der andere erwiderte mit schwerer Zunge:

„Da wäre man schön dumm, wenn man wieder ausließe ...“

Dartigues erinnerte ihn:

„Denken Sie sich, daß dieses Tier Ende 1915 Angst hatte, ein neues Munitionsunternehmen zu gründen! Er bildete sich ein, daß der Krieg seinem Ende zugehe! Nun, wer hatte recht?“

Natürlich hörte man damals schon verschiedene pazifistische Lamentationen und der Fabrikant war durch den Pessimismus einiger bekannter Parlamentarier unruhig geworden. Aber Dartigues hatte ihm den Standpunkt klar gemacht: Das waren nichts als Couloirtratschereien! In der Kammer gab es eine unerschütterliche Majorität von „Jusquauboutisten“! Und hatte nicht jeder Beziehungen zu Lieferanten? So lange das Geld auf der Straße lag, konnte jeder eines Tages als Millionär aufwachen, wenn er sich nur entschloß, Bestellungen aufzutreiben und irgend einen Artikel zu verkaufen ...

„Na, und dir hat es nicht schlecht angeschlagen?“

Houvloubeyre kitzelte mit einem niederträchtigen Lachen den Nacken seiner Frau:

„Zeig den Herren dein Perlenkollier von Verdun ...“

„Diese beiden liefere ich dir aus!“ sagte ich halblaut zu

(Fortsetzung folgt.)

Gibt es sozialistische Kultur?

Von Dr. Theodor Tichauer.

Wird das Vorhandensein oder die Möglichkeit sozialistischer Kultur erörtert, so ist die Gefahr eines Mißverständnisses groß, da weder über das Wesen der Kultur noch über die Beziehungen zwischen Kultur und Sozialismus ausreichende Klarheit herrscht.

Geht man davon aus, daß alle Vorgänge des sozialen Lebens sich in die drei Gebiete der Gütererzeugung, der Güterverteilung und des Güterverbrauchs einordnen lassen, so gelangt man dazu, das gesamte Gebiet des Güterverbrauchs, also der Lebensführung, mit dem Begriffe Kultur zu bezeichnen.

Unter Kultur versteht man demnach

Die Gesamtheit der Lebensführung

eines einzelnen, einer Klasse eines Volkes oder der Menschheit und verbindet nicht ohne weiteres mit diesem Begriff irgendein Werturteil. Kultur ist vielmehr eine soziale Erscheinung, die der Entwicklung unterliegt, deren einzelne Phasen man als Kulturstufen bezeichnet. Zur Kultur als dem Gebiete der Lebensführung gehört selbstverständlich nicht nur die Befriedigung materieller Bedürfnisse, also der Verbrauch materieller Güter, wie Wohnung, Nahrung, Kleidung, sondern auch der Genuß ideeller Werte, wie Kunst, Wissenschaft, Religion usw. Nach der materialistischen Geschichtsauffassung ist die gesamte Kultur der Ueberbau, der sich auf der Grundlage der jeweiligen Produktionsverhältnisse erhebt. Nun kann es heutzutage keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Lebensführung einer Gesamtheit, sei sie nun Klasse oder Volk, entscheidend durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmt wird. Es ist namentlich klar, daß das Proletariat in seiner Gesamtheit durch seine ökonomische Lage zu einer bestimmten Lebensführung, einer proletarischen Kultur, genötigt wird. Aber um diese Erkenntnis handelt es sich nicht, wenn das Wesen und die Bedeutung sozialistischer Kultur erörtert wird. Vielmehr hat sich aus der Lage des Proletariats eine besondere Ideologie, der Sozialismus, entwickelt, der wie jede Ideologie trotz der Abhängigkeit von wirtschaftlichen Umständen eine Tendenz zur Verselbständigung aufweist, in der Art, daß bestimmte, kulturelle, sittliche und rechtliche Folgerungen sich auch dort durchsetzen, wo die ökonomischen Verhältnisse die Aufnahme sozialistischer Ideen nicht ohne weiteres verständlich machen, wo vielmehr nur die Fortentwicklung bestimmter Gedankengänge in der Richtung auf den Sozialismus in Erscheinung tritt. Es handelt sich hierbei um die

ideologischen Formen,

in denen sich nach Marx die Menschen einer Veränderung der ökonomischen Grundlagen ihrer Existenz bewußt werden und, worauf es hier besonders ankommt, den Kampf um diese Umwälzung mit geistigen Waffen, also losgelöst von den ökonomischen Interessen, ausfechten. Wenn man also ohne weiteres von einer bestimmten Lebenshaltung, einer Kultur des Proletariats, sprechen kann, so kommt es hier doch darauf an, inwieweit der ideologische Inhalt dieser Kultur bestimmend für die Kulturstufe der Zeit oder des Volkes im allgemeinen ist oder werden kann. Entscheidend ist in erster Linie, worüber auch kaum ein Zweifel bestehen kann, die Ideologie der herrschenden Klasse und die Macht dieser — bürgerlichen — Kultur wirkt sich zunächst darin aus, daß das Proletariat nicht sowohl bewußt darum bemüht ist, eine eigene Kultur zu entwickeln, als vielmehr sich der bürgerlichen Kultur anzupassen, wenn auch in abgeschlossenen proletarischen Kreisen, wie Arbeitergesangvereinen, Arbeiterturnvereinen usw. Auf dem Gebiete der Kunst werden freilich Stoffe bevorzugt, die sich mit der Lebenshaltung des Arbeiters und seinen sozialen Idealen beschäftigen. Dies gilt sowohl von Malerei wie von Dichtkunst, vielleicht namentlich vom Schauspiel, ohne daß jedoch diese Wahl des Stoffes schon die Bezeichnung einer besonderen sozialistischen Kultur rechtfertigen würde.

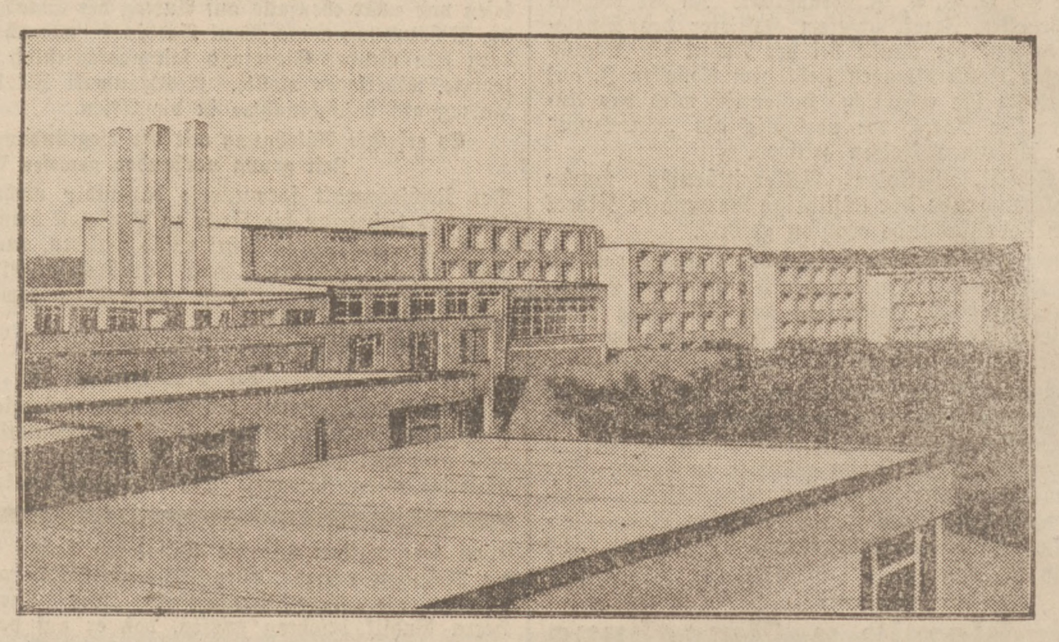
Die Lebensführung des Proletariats,

also die vorhandene proletarische Kultur, paßt sich daher im wesentlichen den Formen der bürgerlichen Lebensführung an. Darüber hinaus existiert zwar im Sozialismus ein bestimmter, aus der Lage des Proletariats hervorgegangener Geistesgehalt, der aber keineswegs die Gesamtheit des Proletariats erfüllt und auch da, wo er vorhanden ist, sich auf bestimmte politische Forderungen und deren Rechtfertigung beschränkt, ohne auf die Gesamtheit der Lebensführung entscheidenden Einfluß auszuüben. Man kann sich natürlich auch vorstellen, daß bei weiterer Durchsetzung sozialistischer Forderungen die Lebenshaltung des Proletariats im wesentlichen so gestiegen ist, daß z. B. das Bedürfnis nach Rauschmitteln und Genußgiften weder auf Uebersättigung mit anderen Genüssen noch auf besonderem Elend und dem Wunsch, es zu vergessen, beruht. So können soziologisch Erscheinungen der Kulturentwicklung teils auf die Lage des Proletariats, teils auf die Erfordernisse des Klassenkampfes, teils auf allmähliche Besserung in der Lage des Proletariats zurückgeführt werden. Im allgemeinen wird es aber leichter sein, negativ zu sagen, welche Bestandteile einer bürgerlichen Kultur nicht mit dem Sozialismus vereinbar sind, wie z. B. auf dem Gebiete religiöser Bedürfnisse, als positiv zu behaupten, welche Merkmale oder Erscheinungsformen der Lebensführung charakteristisch für eine sozialistische Kultur sind oder sein werden, d. h. ihre Wurzeln in der Ideologie des Sozialismus haben.

Es wäre nun allerdings noch zu prüfen, ob die Durchsetzung einer sozialistischen Kultur in dem dargelegten Sinne bis zu ihrer relativen Allgemeingültigkeit lediglich der Entwicklung überlassen bleiben darf, oder ob Bemühungen aufgewandt werden müssen, der bürgerlichen Kultur bewußt eine sozialistische gegenüberzustellen. Diese Frage hat nicht nur theoretische Bedeutung. Denn die Normen der bürgerlichen Kultur sind für die Bourgeoisie Mittel zur Behauptung ihrer Stellung im Klassenkampf. Demgegenüber genügt es nicht, nur Kritik zu üben, z. B. an den geltenden Grundsätzen auf sexuellem Gebiet oder gegenüber der Geburtenregelung, denn der Weg von der Kritik zur Erschütterung von Grundsätzen ist außerordentlich weit, und selbst die theoretische Widerlegung von Normen raubt ihnen keineswegs ihre Macht im Leben. Die Gesellschaft stellt auch unabhängig vom Staat ein organisiertes Ganzes dar, mit Machtmitteln, wie z. B. der gesellschaftlichen Aechtung, die keineswegs unterschätzt werden dürfen. Durch eine Art gesellschaftlicher Hierarchie beherrscht die bürgerliche Moral die Lebensführung der Gesamtheit und es ist daher sehr zu erwägen, ob nicht auch auf dem Gebiete der Kultur der Klassenkampf mit den Mitteln der Bourgeoisie, das heißt in diesem Falle mit den Mitteln der Organisation, also einer umfassenden Kulturorganisation, geführt werden muß. Es ist nun geistesgeschichtlich außerordentlich interessant, daß die

Idee einer Organisation der Kultur

gleichzeitig in den verschiedenen Ländern völlig unabhängig und mit den verschiedensten Begründungen auftauchte. Selbst an einer soziologischen Fundierung, die dem Ideengang des Sozialismus entspricht, fehlt es nicht. Jedoch will ich mich an dieser Stelle mit dem Hinweis auf das Problem begnügen. Da aber die Aufgabe gestellt ist, ist ihre Lösung möglich. Wie nämlich Karl Marx mit Recht sagt, „stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet, wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind“.



Eine Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

ist nach den Plänen des Professors Hannes Meyer vom Dessauer Bauhaus in Bernau bei Berlin errichtet und jetzt im Rohbau fertigggestellt worden. Hier werden die vom Gewerkschaftsbund empfohlenen Schüler, die zu Gewerkschaftsfunktionären herangebildet werden sollen, eine mit allen wissenschaftlichen, technischen und sportlichen Einrichtungen ausgestattete neuzeitliche Unterrichtsstätte finden.

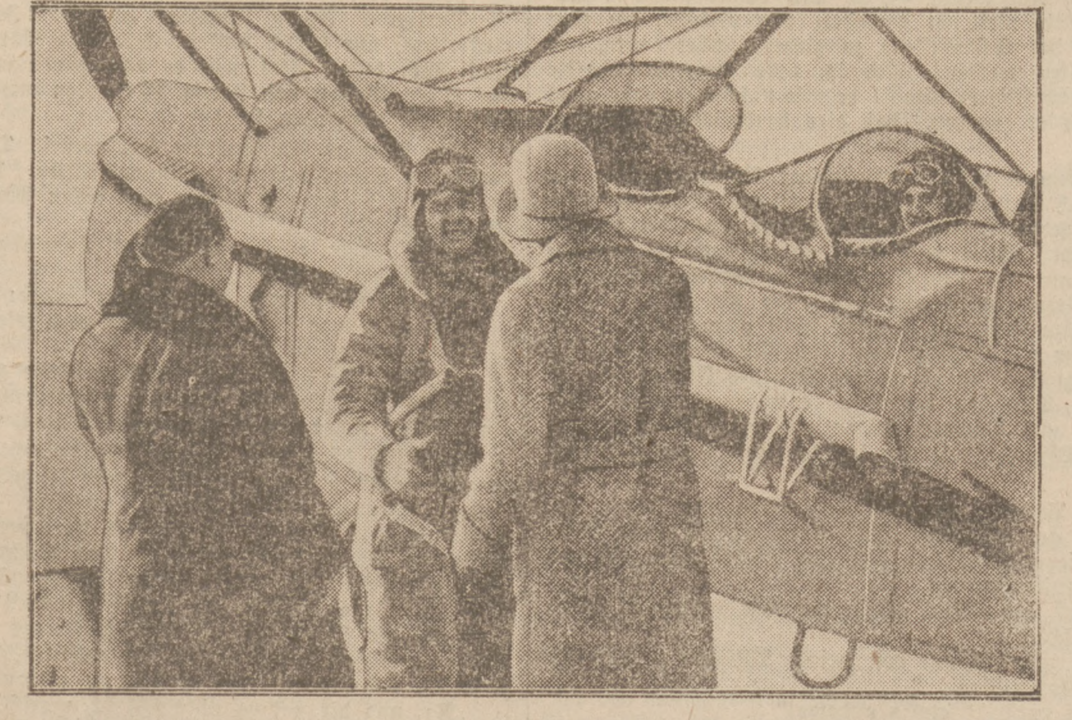
Die indische Arbeiterbewegung

Spaltung und Klärung

Kalkutta, Ende Dezember.

Die jüngsten Vorgänge rund um den indischen Nationalkongreß haben das allgemeine Interesse auf sich gezogen und die Aufmerksamkeit von nicht minder wichtigen Ereignissen abgelenkt, die sich kurz vorher auf dem indischen Gewerkschaftskongreß in Nagpur in den Reihen der jungen indischen Arbeiterbewegung abgespielt haben. Das Ergebnis dieses Kongresses ist eine Spaltung der indischen Gewerkschaftsbewegung — eine selbständige politische Arbeiterbewegung gibt es noch nicht —, in einen gemäßigten und in einen kommunistischen Flügel. Die indische Arbeiterbewegung wird beherrscht von zwei Tatsachen, die jeder jungen proletarischen Bewegung in der Geschichte die gleichen Züge aufgeprägt haben. Die eine ist das entsetzliche Elend eines eben erst entstehenden Industrieproletariats, das die aller Bildung und Kultur ermangelnden Arbeiter für die Erziehungsarbeit der Organisation nur langsam zugänglich, dagegen für radikale Ideen und Reden sehr empfänglich macht. Die andere ist das nationale Erwachen, die Auflehnung gegen die Fremdherrschaft, die das ganze Land beherrscht: unter ihrer Einwirkung vermochte die junge Arbeiterklasse noch kein politisches Eigenleben zu gewinnen, sondern marschiert geistig und politisch im Gefolge des nationalrevolutionären Bürger- und Kleinbürgertums. Das indische Proletariat ist also zwei Einflüssen zugleich unterworfen: es ist kommunistisch durch sein Elend und nationalistisch durch den überragenden Einfluß der bürgerlichen Nationalbewegung, aus der die Mehrzahl seiner Führer kommt.

Die enge Bindung an die nationale Freiheitsbewegung ist bisher eine schwere Belastung für die Entwicklung der indischen Arbeiterbewegung gewesen. Sie ist freilich unvermeidlich, denn der Antrieb zur Organisation der indischen Massen konnte nur von außen her und da nur aus dem Lager der bürgerlichen Intellektuellen kommen, die gleichzeitig die Vorhut des Nationalismus sind. Infolgedessen befinden sich die Gewerkschaften unter dem geistigen Einfluß einer Intelligenz, die zwar sozialistisch angehaucht, aber stärker mit nationalem als mit sozialistischem Geist durchtränkt ist. In diesem Zwielicht der Begriffe hat die radikale Propaganda leichtes Spiel und Moskau hat sich die Geistesverfassung der jüngeren Generation der indischen Intelligenz für seine Zwecke nutzbar gemacht: der Bolschewismus tritt in Indien, wie überall im Orient, in nationalistischer Verkleidung auf, der Kampf der Arbeiterschaft gegen den Kapitalismus vermengt sich mit dem Kampf der russischen Außenpolitik gegen England zu einem ununterscheidbaren Gemisch, in welchem die echten Klasseninstinkte des furchtbar ausgebeuteten Proletariats mit falschen nationalistischen Parolen und anarchistischen Gedankengängen eine gefährliche Verbindung eingehen. Man verwirft Gandhis gewaltlosen Widerstand als kraftloses Kleinbürgergeschwätz, man spricht vom Generalstreik als Mittel der nationalen Befreiung und drückt Arbeitern, die nicht lesen und schreiben können, Bomben in die Hand. Statt der im Klasseninteresse des Proletariats gelegenen Klärung der Begriffe bietet also der Bolschewismus den indischen Arbeitern die verhängnisvollste Verwirrung. Nun ist auf dem Gewerkschaftskongreß in Nagpur doch eine gewisse Klärung eingetreten, aber freilich um den Preis einer Spaltung — ein Preis, den die Arbeiterbewegung in ihren Anfängen in vielen Ländern zahlen mußte. Diese Spaltung zwischen „Radikalen“ und „Gemäßigten“ erfolgte hauptsächlich im Streit um die Frage, ob die indischen Gewerkschaften mit der englischen Whitley-Kommission zusammenarbeiten oder sie boykottieren sollen. Diese Kommission ist von der englischen Arbeiterregierung nach Indien geschickt worden, um die Arbeitsverhältnisse in der indischen Industrie zu untersuchen und Vorschläge für die Verbesserung der indischen Sozialgesetzgebung zu machen, und dieser Kommission gehören sowohl Vertreter der indischen als auch der englischen Gewerkschaften an. Andre Streitfragen bildeten die Entsendung einer indischen Arbeiterdelegation zur nächsten internationalen Arbeitskonferenz, was die Kommunisten gleichfalls ablehnten, und die Frage des Anschlusses an das „Panpazifische Gewerkschaftssekretariat“, die Vertretung der Moskauer Roten Gewerkschaftsinternationale für den Fernen Osten, den die Kommunisten vorschlugen.



Die beiden berühmtesten Ozeanflieger der Alten und der Neuen Welt treffen sich

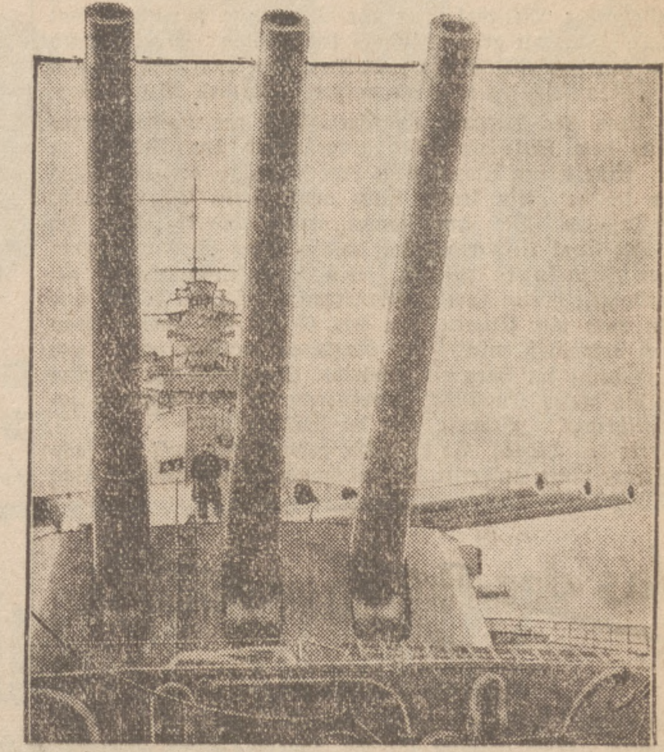
Bei seinem letzten Besuch in den Vereinigten Staaten traf Hauptmann Köhl auch mit dem ersten aller Ozeanflieger, Oberst Lindbergh, zusammen. Im Bilde: Lindbergh begrüßt Frau Köhl — links Hauptmann Köhl — im Flugzeug sitzend Lindberghs Gattin.

Im Kleinwagen durch die Sahara

In einem kleinen zweisitzigen Kraftwagen ist ein französischer Kriegsverletzter Ernest Vachetti innerhalb von drei Monaten glücklich durch die Wüste Sahara gefahren. Er machte sich mit einigem Nahrungsvorrat und Brennstoff sowie einem Revolver und einem Gewehr versehen auf die Reise und durchquerte die Wüste in 68 Tagen. Er brach von Gao in Französisch-Westafrika auf, fuhr nach Tabankort und von dort durch die Wüste nach Algier. Er hatte verschiedene gefährliche Abenteuer und war einmal dem Tode des Verdurstens ganz nahe, kam aber glücklich durch und will jetzt Anfang Neujahr in demselben Kleinwagen nach Gao wieder zurückfahren.

Zur Flotten-Abrüstungskonferenz





Links: Die Eröffnung der Flotten-Abrüstungskonferenz in London durch König Georg von England, dessen vor dem Mikrophon gehaltene Rede an 100 Millionen Rundfunkhörer weitergeleitet wurde. Rechts neben dem König der englische Außenminister Henderson, links hinter dem Thronsessel Ministerpräsident Macdonald. — Rechts: **Wird die Konferenz diese Giganten zum alten Eisen werfen?** Eine der wichtigsten Fragen der Konferenz ist die Abschaffung der Dreadnoughts, deren Bau die größtmögliche Steigerung der Geschützkaliber bezweckte. So haben die englischen Linienschiffe „Nelson" und „Rodney" die hier gezeigte Bewaffnung von neun 40.6-Zentimeter-Geschützen. Was ein solches Kaliber bedeutet, sei durch folgende Zahlen erläutert: Geschoßgewicht 1050 Kilogramm, Geschoßgewicht einer Breitseite 9450 Kilogramm, Anfangsgeschwindigkeit 800 Meter, Durchschlagsvermögen an der Mündung 1.5 Meter Schmiedeeisen, Schußweite 36 Kilometer, Feuerschnelligkeit zwei Schuß in der Minute, Rohrlänge 18.3 Meter.

Politische Falschmünzerprozesse

Der Tscherwonzenfälscherprozeß ruft andere Münzfälschungen aus politischen Motiven in Erinnerung.

In eingeweihten Kreisen weiß man, daß Krassin als Mitglied des Zentralkomitees des bolschewistischen Flügels im Jahre 1917 dem Direktor einer Papierfabrik den Auftrag erteilte, Papier zum Druck falscher 3-Rubel-Scheine zu besorgen. Im Zusammenhang mit der Verhaftung eines anderen Mitgliedes des bolschewistischen Flügels, Ter-Petroßjan, und der Auffindung von Bomben, die für den Berliner Bankier Mendelsohn bestimmt waren, bekam die Polizei auch von Krassins Vorbereitungen Wind. Als das Zentralkomitee der russischen sozialdemokratischen Gesamtpartei davon erfuhr, betraute es Tschitscherin mit der Untersuchung. Dieser führte ausführliche Vernehmungen durch, setzte umfangreiche Schriftsätze auf und übersandte das gesamte Material an Lenin. Hier blieb es stecken. Die bolschewistischen Archive wüßten darüber bestimmt manches Interessantes zu berichten.

Die falschen 1000-Franken-Noten des Prinzen Windischgrätz.

Die ungarische Fälscherskandalaffäre, in deren Mittelpunkt Prinz Ludwig von Windischgrätz stand, ist noch nicht vergessen. Ganz wie die Tscherwonzenfälscher behauptete auch er, aus patriotischen Motiven gehandelt zu haben in der Absicht, Frankreich unter wirtschaftlichen Druck zu setzen und diesen Umstand zu benutzen, um in Ungarn das Königtum zu errichten. Und ganz wie in jenem Falle waren auch hier völkische Kreise an den Fälschungen beteiligt. Für 25 Millionen Mark sollten Tausendfrankenscheine hergestellt werden.

„In den meisten europäischen Ländern, insbesondere in Frankreich, Deutschland und Italien sind falsche Tausendfrankenscheine aufgetaucht", erklärte der Direktor der Bank von Frankreich. Die höchsten Spitzen der ungarischen Gesellschaft, die höchsten Beamten und Leiter der nationalen Verbände waren an den Fälschungen beteiligt. Das Drucken des Falschgeldes wurde vom Direktor des ungarischen karthographischen Instituts beaufsichtigt. Ministerpräsident Bethlen wußte Bescheid. Fast zu gleicher Zeit mit der Aufdeckung der Frankenfälschungen kam man hinter die Fälschungen von tschechischen Hundert- und Fünfhundertkronenscheinen in Karpatho-Rußland. Auch hierbei hatten die Ungarn ihre Hände im Spiel

Die Falschmünzerwerkstätten des zaristischen Staatsrats.

In der Oeffentlichkeit fast unbekannt sind die sogenannten polnischen Münzfälschungen. Im Jahre 1864 bis 1873 fanden in London, Paris, Rouen, Brüssel, Yverdon und Solothurn Falschmünzerprozesse gegen polnische Emigranten statt. Es handelte sich um österreichische Zehngulden-, um französische Fünfundzwanzigfrankennoten und russische Fünfzigrubelscheine, um 12½-Rubelkupons und Wertpapiere verschiedener Banken, ja selbst um preußische Hunderttalerscheine. Nach dem mißlungenen polnischen Aufstand im Jahre 1863 hatten sich die polnischen Emigranten über ganz Europa verstreut. Um Mittel im Kampf für die Befreiung Polens zu erhalten, sollten sie angeblich Falschmünzerei betrieben haben. Bis eines Tages das Gericht von Yverdon im Kanton Waadt in seinem Urteil feststellte, daß in Wirklichkeit fast in sämtlichen Fällen der „polnischen" Falschmünzerei niemand anders als der zaristische Staatsrat Gabriel Kamenski gewesen sei, der jahrelang durch seine Agenten verschiedene Personen zur Falschgeldfabrikation angereizt und ihnen in jeglicher Weise bei der Herstellung geholfen hatte. Der Staatsrat wurde in Abwesenheit zu zwei Jahren Einkerkerung und zu zehn Jahren Verlustes der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Die russische Regierung hatte den Staatsrat Kamenski ins Ausland entsandt, damit er hier die angeblichen Geldfälschungen der polnischen Emigranten überwache. Statt dessen spielte er den Agent provocateur. Seine Leute warben Polen an, versorgten sie mit Papier, Platten, Farben und Druckmaschinen — im Augenblick, wo sie gerade dabei waren, die Noten fertigzustellen, wurden sie bei der Polizei denunziert. Da sie nicht wußten, daß sie verraten waren, nannten sie ihre Komplicen nicht. Die russische Regierung forderte aber ihre Auslieferung, während Kamenski und seine Agenten dem Untersuchungsrichter bei der Ueberführung der Schuldigen eifrig Hilfe leisteten und darauf acht gaben, daß er nicht hinter ihre Schliche komme.

Der wichtigste Komplice des russischen Staatsrats war ein gewisser Bourbon, ein in Frankreich mehrfach vorbestraftes Individuum. Er war der Hauptmittelsmann zwischen jenem und den Polen. Und er holte sich auch gewöhnlich von den Regierungen und von den Banken die Belohnung für die Aufdeckung der Fälscherwerkstätten. Er war es auch, der aus dem Koffer eines gewissen Malagowski die Hunderttalerplatten stahl und später bei den preußischen Behörden für dieselben etwa 27 600 Franken zu erpressen versuchte. Bourbon erhielt im Laufe von vier Jahren 30 000 Franken. Und als der Untersuchungsrichter von Yverdon gegen ihn Haftbefehl erließ, setzte Kamenski alle Hebel in Bewegung, um ihn und seinen zweiten Helfershelfer, Kuberski, freizubekommen. Er war durch seinen Mann, dem er dem Untersuchungsrichter als Dolmetscher beigegeben hatte, über jeden seiner Schritte unterrichtet; er versprach ihm einen russischen Orden; als das nicht zog, schickte er an ihn einen französischen Polizeibeamten heran, der ihm in nicht mißzuverstehender Weise 20 000 Franken für den Liebesdienst anbot. Der Untersuchungsrichter wies das Anerbieten zurück; er war gerade im Begriff, Kamenski zu verhaften, als dieser sich aus dem Staube machte.

Kamenski schickte eine Rechtfertigungsschrift an seinen Vorgesetzten, den Finanzminister. Die russischen Gesandten in der Schweiz und in Paris mußten an das Ministerium des Aeußeren berichten. Kamenski erklärte sich bereit, vor dem Untersuchungsrichter zu erscheinen, sofern man ihm freies Geleit gewähren wollte. Er reichte ein Memorandum ein. Sein Briefwechsel mit Bourbon, sowie seine beschlagnahmten Tagebücher und Berichte ließen jedoch keinen Zweifel darüber, daß er Jahre hindurch an sämtlichen polnischen Fälscheraffären beteiligt war. Bourbon entleibte sich im Gefängnis, Kuberski starb. Kamenski wurde zu zwei Jahren Kerker verurteilt.

Staatsrat Kamenski war erledigt. An seine Stelle trat Staatsrat Peretz. Die Arbeitsmethoden blieben die gleichen. Selbst die Mittelsmänner waren z. T. dieselben; ganz wie früher hielten sie sich im Hintergrunde, sobald es ihnen gelungen war, ihre Opfer dem Richter zu überliefern. Die Argumentation des Anwalts von Kamenski und Peretz, eines Züricher Professors König, in seinem Schriftsatz an den Solothurner Staatsanwalt ist heute noch das Glaubensbekenntnis absolutistischer und diktatorischer Regierungen. „Ein Staat", erklärte dieser famose Rechtsgelehrte, „ist berechtigt, Verbrechen zu provozieren, um die zur Vollziehung dieser Verbrechen geeigneten Menschen, wenn sie auch bisher unschuldig gewesen wären, ausfindig zu machen, zu bestrafen, und ihnen auf diese Weise die Mittel und die Möglichkeit zu entziehen, irgend jemand jemals aus eigenem Antriebe Verbrecher zu werden."

Das Tanzmädchen der Wüste

Ihre Heimat ist das steinige, über tausend Meter hohe Steppenplateau der Medjana in den algerischen Bergen: Im Winter brausen Schneestürme über die öden Sandweiden, die im Sommer den Schaf- und Kamelherden nur mageres Futter geben Wanderdünen wechseln mit tief eingerissenen Bachläufen, stundenweit kein Haus, keine Ortschaft, endlos die wüsten, baumlosen Steinflächen, zwischen denen der Chott Hodna, ein riesiger Salzsee, blinkt.

Aus dieser weltabgeschiedenen Bergeinsamkeit liefert das Hirtenvolk der Ouled Nails seit Jahrhunderten die käufliche Weiblichkeit für ganz Algerien: Liefert seine zwölf- bis vierzehnjährigen Töchter wie eine Ware an die arabischen Menschenhändler, die in jedem Frühjahr in die kleinen Dörfer hinaufsteigen, Musterung halten, feilschen und bei besonders schönen Mädchen einander überbieten, denn diese großen, schlanken Bergmädchen mit den seltenschönen Augen, dem edlen und wie gemeißelten Profil und dem herben Mund sind das Entzücken aller Männer des nordafrikanischen Tieflandes, sie sind auch die besten Tänzerinnen; alle arabischen Tanzcafees, von Algier bis zum kleinsten Oasennest, haben ihre Ouled Nails. Fast jedes dieser Cafees bietet das gleiche Bild: An den Wänden hocken Neger, Spahis, Turkos, Araber in weißen Burnussen auf den gepolstersten Diwansitzen, auf dem Podium lärmt die obligate, wilde Negermusik, in der Mitte tanzt die Ouled Nail in dem grauen Dunst von Tabak und dem Qualm des offenen Küchenherdes ihren uralten Bauchtanz. Sie tanzt in langen, grellfarbigen, enganliegenden Tüchern, die bis zu den Knöcheln reichen, Arme und Schultern sind rot und blau tätowiert, Arm- und Fußgelenke klirren von Gold- und Silberspangen. Ketten von Goldmünzen um den Hals, Goldschmuck auch im Haar — so tanzt sie langsam an den Männern vorbei, streift mit den Händen flüchtig die Gesichter, fängt die Silberfranken und Fünfzig-Centimesstücke, die ihr zugeworfen werden, geschickt auf, drückt sie zum Zeichen des Dankes an die Stirne, wirft jedes Kupferstück verächtlich zurück. Mancher Kameltreiber opfert hier den Verdienst einer ganzen Karawanenreise, um sich durch Zuwerfen von Silberstücken die Gunst der schönen Ouled-Nail-Fatma oder Ouled-Nail-Zaiana zu erkaufen.

Die weniger tanzbegabten Mädchen hausen in den Ouled-Nail-Vierteln, fast jede algerische Stadt besitzt einige dieser seltsamen Gäßchen. Von den Holzbalkons der grellbunt getünchten Häuser hängen Teppiche herab, auf den Balkons und vor den Haustüren sitzen die Ouled Nails, die meisten blutjung, wenig sauber, dafür mit Schmuck überladen, spielen Karten, rauchen und singen In der Nacht leuchten bunte Ampeln über den Türen, Scharen von Männern streifen durch die Gassen, plaudern mit den Mädchen vor der Türe und trinken mit ihnen Kaffee denn die Ouled Nails sind keineswegs verachtet und werden auch von dem vornehmsten Araber mit größter Höflichkeit behandelt

Mit zwanzig, höchstens fünfundzwanzig Jahren ist die Laufbahn der Ouled Nails beendet sie verblühen unheimlich rasch und müssen dem drängenden Nachwuchs Platz machen. Und jetzt beginnt der seltsamste und unbegreiflichste Abschnitt dieses abenteuerlichen Lebens einer Ouled Nail: Was nicht in den Hospitälern von Algier oder Constantine verkommen ist, kehrt schmuckbeladen in die Berge zurück und — heiratet! Je reicher an Geldmünzen und Goldspangen, um so angesehener ist sie bei den Männern des Ouled-Naisstammes. Die begehrten Tänzerinnen der arabischen Cafees melken dann in der Einsamkeit der algerischen Hochebene wieder wie in ihrer Jugend die Schafe, spinnen Wolle für die Teppiche und finden es ganz selbstverständlich, daß die schönste ihrer kleinen Töchter eines Tages in einem Ouled-Nail-Viertel sitzen oder zu den Trommeln der Neger tanzen wird!

Volkmar Iro.

Auf daß wir das Gruseln nicht verlernen . . .

Das Theater des Todes.

Paris, im Januar 1930.

„Halt! Bedenken Sie wohl, bevor Sie hier eintreten, ob Ihnen die vier Francs, die Sie für die Karte erlegen, morgen nicht abgehen werden! Was Sie hier zu sehen bekommen, könnte traurige Gedanken und unangenehme Erinnerungen in Ihrem Geiste wachrufen. Es ist ratsamer, wenn Sie schön nach Hause gehen!" — Eine eigenartige Reklame, würdig der seltsamen Stätte, die sie bezeichnet. Die kleine, schwarzangestrichene Bude, die inmitten der Varietes, Kinos und Tanzlokale auf dem Montmartre in weithin sichtbaren Lettern die Aufschrift trägt: „Kabarett des Nichts, Theater des Todes", ist ein historischer Ort. Baudelaire, der Dichter des Grauens, soll diese Stätte häufig aufgesucht haben. Wenn man sich auf den Cicerone verlassen darf, ist der Dichter, der wie keiner vor ihm die wehmütige Poesie der Vergänglichkeit in Strophen zu bannen vermochte, Stammgast in der gruseligen Schenke gewesen.

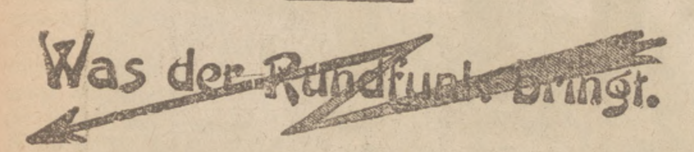
Man löst eine Karte, der Vorhang teilt sich: es war also keine Täuschung, man ist in eine Aufbewahrungshalle geraten. Der Billetteur nimmt die Eintrittskarte ab und ladet die Gäste in einem etwas rauhem Ton ein, zunächst die Schenke des Todeskabaretts zu besuchen. Ein kleiner Raum, von einer Magnesiumlampe beleuchtet. Das blendend weiße Licht läßt Tische und Stühle noch schwärzer erscheinen als sie sind. Der Tisch ist jedoch kein Tisch, sondern ein Sarg. Es ist unheimlich, da zu sitzen. Man findet sich jedoch mit dieser Absonderlichkeit bald ab, auch neben dem leeren Sarg kann man sich schließlich unterhalten.

In der Todesschenke hält man viel auf Stil. Die erfrischenden Getränke werden in menschlichen Schädeln dargeboten. Den Besuchern graust es; nur als man sich überzeugt hat, daß die unheimlichen Becher aus Holz geschnitzt sind, beruhigt man sich einigermaßen Schade, daß es dem alten Schopenhauer nicht gegönnt war, in dieser Schenke zu weilen. An den vielen Aufschriften, die die schwarzen Wände schmücken, hätte der Frankfurter Weltweise seine helle Freude gehabt. Nur sein Stolz wäre wahrscheinlich ein wenig gekränkt, denn kein kerniges Wort aus jenem Evangelium der Lebensverachtung, das er der Welt geschenkt hat, ist auf den Wänden des Wirtshauses „Zum blauen Nichts" vermerkt. Ein tiefes Wort des französischen Denkers Bustaret packt den Gast, der vom Geschwätz des Kassierers — der Kerl ist auch Conferencier — sich nicht ablenken

läßt. „Das Leben ist eine Krankheit, es gibt nur ein einziges Heilmittel dagegen, den Tod.“ — Das primitive Gemälde, das in grellen Farben das Innere eines Pariser Tanzlokals darstellt, soll den Gefallen des großen Poeten Beaudelaire in ganz besonderem Maße gewonnen haben. Verliebte Pärchen, die nach der Musik einer Militärkapelle die Tanzbeine schwingen, hat hier der Künstler mit grobem Pinsel festgehalten. Plötzlich wird es finster, nur das Bild bleibt beleuchtet: das Tanzlokal mit den lustigen Gästen erscheint nun im weißem Licht des Magnesiums.

Der Clou des Abends, die Spezialität des Hauses: Eine Dame aus dem Publikum wird aufgefordert, das Podium zu betreten. Eine kleine Blondine ist beherzt genug, der Einladung Folge zu leisten. Ein leerer Sarg ohne Deckel steht senkrecht auf der Tribüne. Die junge Dame, mutig und keck, stellt sich hinein. Der Saal wird verdunkelt und nur der Sarg mit seiner lebendigen Insassin ist zusehen. Ein Projektionsapparat, geschickt verborgen hinter dem Zuschauerraum, tritt in Aktion und nun sieht man mit Grauen, wie das Gesicht der jungen Frau allmählich totenblaß wird, die Konturen verschwimmen und plötzlich erscheint im Sarg ein Skelett! Ein Effekt der Laterna Magica, die dieses Kunststück, grauenerregend und lehrreich zugleich, vollbringt. „Bedenke, daß du sterblich bist.“

Theater des Todes! Es ist dafür gesorgt, daß auch wir sachlichen Bürger eines aufgeklärten Jahrhunderts das Gruseln nicht



Kattowitz — Welle 408,7.

Sonnabend. 12,05 und 16,20: Unterhaltungskonzert. 17,10: Kinderstunde. 17,45: Stunde für die Jugend. 18,45: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Sonnabend. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 15,45: Vorträge. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,15: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonnabend, den 25. Januar. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Blick auf die Leinwand. Die Filme der Woche. 17,55: Musikfunk für Kinder: Achtung! Ihr spielt alle mit! 18,30: Von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule, Sprachkurse. 18,55: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18,55: Abendmusik. Aus Operetten. 19,30: Schlesien hat das Wort. Dr. Günther Grundmann. Das schlesische Kunstgewerbe. 19,55: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Aus Berlin: Volkstümliches Konzert. 22,10: Die Abendberichte. 22,35—24: Uebertragung vom Pressball im Breslauer Konzerthaus: Johann Strauß spielt auf.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Wetterberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“ naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice,



Der deutsche Mittelgewichtsmeister
Hein Domgörgen (Köln), verteidigt seinen Titel am 24. Januar im Berliner Sportpalast gegen den Dortmunder Boja.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Dienstag, den 28. Januar, abends 6½ Uhr, findet im Betriebsrat-Büro ein Vortrag des Genossen Okonsky statt. „Ueber Staatsformen und Volksnotwendigkeiten“. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder der Freien Gewerkschaften, Partei und der Kulturvereine wird ersucht.

Siemianowitz. Am Freitag, den 24. Januar, abends um ½8 Uhr, findet bei Kozdon ein Vortrag des Bezirksrechtschutzsekretärs Liedke statt. Des wichtigen Vortrags wegen wäre es erwünscht, wenn sämtliche freien Gewerkschaftler und Gesinnungsgenossen zahlreich erscheinen würden.

Siemianowitz. Am Freitag, den 24. Januar, abends 7½ Uhr, Vortrag des Kollegen Lüdke über Sozialversicherung. Zahlreiches Erscheinen aller Gewerkschaftler und Parteiler erwünscht.

Myslowitz. Am Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 3½ Uhr, findet im Vereinslokal Chylinski, Ring, ein Vortrag des Herrn Studienrats Birkner statt. Thema: „Das Volkslied“. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Sonntag, den 26. Januar: Heimabend.

Alle Abende finden im Zentralhotel, Zimmer 15, um ½8 Uhr statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, den 26. Januar 1930.

Emanuelssegen. Nachmittags 3 Uhr, im bekannten Lokal. Referent: Kam. Herrmann.

Kostuchna. Nachmittags 4 Uhr, bei Weiß. Referent: Kam. Kurzitza.

Schlesiengrube. Nachmittags 4 Uhr, bei Spruß. Referent: Kam. Nietsch.

Michalkowitz. Nachmittags 4 Uhr, bei Benke, Ref. zur Stelle.

Ruda. Vormittags 9½ Uhr, bei Kurzawa. Referent: Schuhmann.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Am Sonnabend, den 25. Januar, abends um 6 Uhr, im Zentralhotel Kartellsitzung. — Eine Stunde vorher, im Zimmer 23, Vorstandssitzung. — Der wichtigen Tagesordnung wegen, wird um zahlreiche Beteiligung seitens der Delegierten gebeten.

Kattowitz. (Gemischter Chor Freie Sänger.) Unsere Generalversammlung findet am Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 5 Uhr, im Zentralhotel statt.

Königshütte. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 24. Januar, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen und der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erscheint Genosse Kowoll. Erscheinen Aller Pflicht.

Königshütte. (Maschinisten u. Heizer.) Am Sonntag, den 26. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus die Generalversammlung statt. Der Neuwahlen wegen ist restloses Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Königshütte. (Holzarbeiter.) Am Sonntag, den 26. Januar, vormittags 10 Uhr, im Volkshaus Generalversammlung. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen, ist jedes Kollegen Pflicht, pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (D. M. V. Generalversammlung.) Am Sonntag, den 26. Januar, findet im Volkshaus die fällige Generalversammlung des D. M. V. statt. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht. Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Königshütte. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.) Denjenigen Mitgliedern, welche an den Vorträgen in Hindenburg teilnehmen, zur Kenntnis, daß der Vortrag „Bau des Weltalls“ am Montag, den 27. d. Mts., ohne Rücksicht auf das Wetter bestimmt stattfindet. Treffpunkt ¾7 Uhr abends in Piasnikj, Haltestelle der Straßenbahn.

Königshütte. Touristenverein. Den Mitgliedern des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“ zur Kenntnis, daß die Einladungskarten für den Maskenball am 1. Februar, ab gestern jeden Abend in der Zeit von 6—9 Uhr abends, beim Genossen Parczyk im Bibliothekszimmer des Volkshauses abgeholt werden können.

Königshütte. (Achtung Radfahrer!) Am Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Vereinszimmer (Dom Ludowy) eine Vorstandssitzung statt. Pflicht ist es, eines jeden Vorstandsmitgliedes, zu erscheinen.

Myslowitz. (Gesangverein „Freiheit“.) Am Sonntag, nachmittags 5½ Uhr, Gesangprobe. Um regen Besuch wird gebeten.

Myslowitz. Deutsche Sozialistische Arbeitspartei und Arbeiterwohlfahrt halten ihre Sitzung am 2. Februar, um 3 Uhr nachmittags, bei Chylinski, am Ringplatz, gemeinsam ab. Referenten werden noch bekanntgegeben. Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint zahlreich!

Eichenau. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 26. Januar, vormittags 9 Uhr, findet eine Vorstandssitzung statt. Alle Vorstandsmitglieder haben zu erscheinen.

Neudorf und Bielschowitz. Die Generalversammlung der D. S. A. P. findet am Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 3 Uhr, bei Gretzki in Nowa Wies statt. Die Genossen und ihre Frauen, sowie die Gewerkschaftler sind hierzu freundlichst eingeladen. Referent: Genosse Kowoll.

Lipine. (Mitgliederversammlung der D. S. A. P.) Am Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Machonschen Lokal unsere Mitgliederversammlung statt, zu der alle Genossen und Genossinnen, Gewerkschaftskollegen und auch die Mitglieder des Afabundes einladen. Referent zur Stelle.

Friedenshütte. (Maschinisten u. Heizer.) Am Freitag, den 24. Januar, nachmittags 4 Uhr, findet im Hüttenkasino eine außerordentliche Generalversammlung statt. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen, ist restloses Erscheinen der Mitglieder notwendig.

Ruda. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Unsere Mitgliederversammlung findet am Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 5 Uhr, im bekannten Lokal statt. Vollzähliges Erscheinen auch der Gewerkschaftler erwünscht. Referentin: Genossin Kowoll.

Kostuchna. (Gewerksversammlung.) Am Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 4 Uhr, findet bei Weiß eine Versammlung der „Freien Gewerkschaften“ statt. Referent zur Stelle. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.